



Jesus
liebt

auch
Dich

Jesus liebt auch Dich!

Geschichten über das Leben Jesu

Originalausgabe: **Marliese Schneider**
Bible Stories for Children Vol.1 Life of Christ

Übersetzung: Franziska Bunkus

Textbearbeitung, Bilder und Hörbuch:
Robert und Barbara Jahns, Sabine Olschewsky

Titelbild: Stefan Hofmann, Robert Jahns

Korrekturlesung:
Juliane Bunkus, Dietmar Henschel, Sabine Olschewsky

Auch als HÖRBUCH
auf YouTube

„Vater-der-Liebe-Kinderkanal Jesus liebt auch dich“

Herausgegeben von



November 2025

Inhaltsverzeichnis

1. Jesus wird geboren	4
2. Jesus als Kind	6
3. Jesus im Tempel	8
4. Du bist mein geliebter Sohn!	10
5. Die Versuchung in der Wüste	12
6. Die Bergpredigt	15
7. Die kranke Frau und die Tochter des Jairus	19
8. Ein Aussätziger wird geheilt	22
9. Heilung am Sabbat	24
10. Essen für Fünftausend	26
11. Jesus stillt den Sturm	28
12. Jesus liebt die Kinder	30
13. Freunde helfen einander	32
14. Hilf mir zu glauben	34
15. Der blinde Bartimäus	36
16. Jesus heilt den Sohn des königlichen Beamten	38
17. Die Frau aus Phönizien	40
18. Der triumphale Einzug	43
19. Der größte Diener	45
20. Jesus ist uns ganz nahe	48
21. Im Garten Gethsemane	50
22. Jesus wird gekreuzigt	53
23. Er ist auferstanden	56
24. Jesu Himmelfahrt	58

Jesus wird geboren

Lukas 2, 1-20

Maria war in freudiger Erwartung, denn ihr Bauch war schon sehr groß und schwer. Ihr Baby konnte nun jederzeit zur Welt kommen. Doch gerade jetzt erhielten sie und Josef die Nachricht, dass sie nach Bethlehem reisen mussten. Die römische Regierung wollte wissen, wie viele Menschen in ihrem Land leben. Um die Volkszählung richtig durchzuführen, sollte jede Familie in die Stadt ihrer Vorfahren zurückkehren. Maria und Josef mussten nach Bethlehem gehen. Die Reise war für die hochschwangere Maria sehr beschwerlich. Sie brauchten mehrere Tage für diese Reise.

Als sie endlich in Bethlehem ankamen, war die Stadt voll mit Menschen. Es gab keinen Platz zum Schlafen mehr; alle Herbergen waren völlig überfüllt. Schließlich bot ihnen jemand einen Stall an, damit sie wenigstens ein Dach über dem Kopf hatten. Und dort, in diesem Stall bei den Tieren, wurde Jesus geboren. Maria wickelte das Kind in ein paar Tücher und benutzte eine Futterkrippe als Bettchen. Stellt euch vor: „Der Sohn Gottes wurde gerade in diesem Stall geboren.“ Er war das besondere Baby, auf das Israel seit hunderten von Jahren gewartet hatte und von dem die Heiligen Schriften berichteten. Aber niemand außer Josef und Maria war da, um ihn willkommen zu heißen. Doch schauten alle Engel zu und wollten der ganzen Welt diese frohe Botschaft verkünden. Die Priester und Führer der Juden, diejenigen, die die Heilige Schrift am besten kannten, waren jedoch nicht bereit für ihn. Diese Männer hätten niemals ein Baby anerkannt, das in einem Stall geboren wurde; sie wollten einen Prinzen in einem Palast. Also suchten die Engel weiter, bis sie eine Gruppe Hirten fanden, die in dieser Nacht unterwegs waren. Diese Hirten hatten die Heilige Schrift gelesen und für das Kommen des Messias gebetet. Sie waren bereit, die gute Nachricht zu empfangen! Die Hirten hüteten gerade die Schafe, als plötzlich ein Engel zu ihnen kam und die Herrlichkeit des Herrn um sie herum leuchtete. Die Hirten fürchteten sich, aber der Engel versicherte ihnen: „Habt keine Angst, ich habe eine sehr frohe Botschaft! Heute ist in der Stadt Davids der Retter geboren worden. Er ist Jesus Christus, euer Erlöser! Aber ihr müsst wissen, dass ihr ihn in Windeln gewickelt in einer Krippe finden werdet.“ Plötzlich sahen die Hirten eine sehr große Schar von Engeln am Himmel, die begannen, wunderschöne Loblieder für Gott zu singen: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden, zum Wohle im Menschen“.

Als der schöne Gesang zu Ende war und die Engel fort waren, eilten die Hirten nach Bethlehem, um Jesus zu sehen. So fanden sie, wie der Engel gesagt hatte, Josef, Maria und das Kind im Stall. Danach erzählten sie allen, die sie sahen, was sie gesehen und gehört hatten. Von allen Menschen in Israel sandte Gott seine himmlischen Botschafter nur zu einer Gruppe von Hirten. Diese Hirten waren keine Prediger oder Führer, aber sie liebten Gott und glaubten seinem Wort. Die Führer und Priester Israels waren so stolz und hatten solch falsche Vorstellungen von Gott, dass sie die frohe Botschaft der Engel nicht annehmen konnten. Gott gibt seine Botschaften den Menschen, die bereit sind, sein Wort anzunehmen, egal ob es sich um wichtige Führer und Prediger handelt oder um ganz normale Menschen. Auch wir dürfen Gott um ein Herz bitten, das für sein Wort offen ist.



Jesus als Kind

Lukas 2, 51+52

Seine Kindheit und Jugend verbrachte Jesus in dem kleinen Bergdorf Nazareth. Dort wuchs er an Weisheit, Alter und in der Gnade bei Gott und den Menschen. Schon als Kind war Jesus immer bereit, anderen zu helfen. Von klein auf verstand er, dass er hier auf der Erde war, um die Menschen zu segnen. Oft teilte er sein Wasser und sein Essen mit denen, die nichts hatten, auch dann, wenn für ihn nicht viel übrigblieb. Jeden, der von anderen schlecht behandelt wurde, hat Jesus ermutigt und getröstet.

Er war höflich, geduldig und ehrlich. Obwohl es in seiner Stadt eine Schule mit Rabbis als Lehrer gab, ging Jesus nicht in diese Schule. Was in diesen Schulen gelehrt wurde, war nicht mehr richtig; statt die Wahrheiten der Bibel zu unterrichten, wurden den Schülern die Vorstellungen der Rabbis beigebracht. Deshalb lernte Jesus aus der Heiligen Schrift zuhause bei seiner Mutter, und er lernte sehr fleißig.

Jesus lernte nicht nur aus der Heiligen Schrift, sondern auch aus der Natur. Durch sein Studium von Pflanzen und Tieren bekam er neue Ideen, wie er die Lehren Gottes damit erklären konnte. Alle Kinder können, wie Jesus, etwas über Gott lernen: beten, aus der Bibel lernen, die Natur beobachten und anderen gegenüber freundlich und hilfsbereit sein.

Die Engel werden ihnen, also euch, dabei helfen, alles zu verstehen. Je mehr Kinder so lernen, desto ähnlicher wird ihr Charakter dem Charakter Jesu: schön, freundlich und rein.

Jesus war ja auch mal ein Kind, und er lernte so, wie jedes Kind lernen kann. Satan war verärgert darüber, dass Jesus nie gesündigt hatte.

Ständig versuchte und störte er ihn, aber Jesus hielt sich in seinen Gedanken immer fest an die Worte seines himmlischen Vaters, und diese gelernten Verse halfen ihm den Versuchungen nicht nachzugeben.

Es geschahen manch böse Dinge in Nazareth, aber Jesus hat da nie mitgemacht. Jesu Eltern waren arm, und so half er ihnen von klein auf bei ihren Arbeiten und kam dadurch auch nicht auf schlechte Gedanken.

Er lernte bei Josef das Zimmermannshandwerk und arbeitete immer sorgfältig, ordentlich und ehrlich. Außerdem machte diese Arbeit seinen Körper stark und gesund. Auch wenn viel zu tun war, war Jesus immer fröhlich. Oft sang er Psalmen und geistliche Lieder.

Ältere Menschen, Kinder und Tiere fühlten sich bei ihm wohl und

empfanden Freude und Trost auch durch seine Worte.

Jesus verteidigte sich nie, wenn andere ihn schlecht behandelten, sondern nahm es geduldig hin.

Jedes Kind sollte sich daran erinnern, dass Jesus einst auch ein Junge war, der seinen Eltern gehorchte und von Gott und den Älteren voller Demut lernte. Mit Jesu Hilfe kann jeder einen wunderbaren Charakter entwickeln, wie er selbst ihn hatte.

Möchtest du Jesus um Hilfe bitten, einen solchen Charakter zu entwickeln?



Jesus im Tempel

Lukas 2, 41-51

Jedes Jahr reisten Josef und Maria nach Jerusalem, um das Passahfest zu feiern. Als Jesus 12 Jahre alt war, nahmen sie ihn das erste Mal mit. Die Reise nach Jerusalem dauerte mehrere Tage und oft schlossen sich die Menschen zu Gruppen zusammen und hatten so mehr Freude auf ihrem Weg. Unterwegs sangen sie gemeinsam Loblieder und erzählten sich Erfahrungen. Während des Passahfestes beobachtete Jesus aufmerksam und nachdenklich alle Zeremonien. Leider verstanden die meisten Menschen dort nicht mehr deren wirklichen Sinn. Doch Jesus erkannte, mit der Hilfe Gottes, ihre tiefe Bedeutung. Neben dem Tempel gab es einen Raum, in dem die Rabbiner unterrichteten. Jesus ging hinein und hörte ihnen zu. Und wie er so zuhörte, stellte er auch immer wieder Fragen. Die Lehrer merkten, dass Jesus noch mehr über Gott und seine Wahrheit wissen wollte. Doch schon bald waren sie erstaunt, dass Jesus die Heilige Schrift so gut verstand. Die tiefen Fragen, die er stellte, zeigten den Lehrern, dass ihr eigenes Verständnis der Heiligen Schrift nicht immer richtig war. Doch Jesus sprach bescheiden und respektvoll mit ihnen. Die Rabbiner, die religiösen Führer Israels, erwarteten einen anderen Messias als den, den Gott Israel sandte. Ihre falschen Vorstellungen würden sie und alle, die ihnen folgten, ins Verderben führen. Doch Gott versuchte diese Rabbiner durch Jesus zu erreichen, damit sie den Sohn Gottes annehmen und die höhere Bestimmung Israels begreifen würden.

Inzwischen war das Fest zu Ende, und auch Josef und Maria machten sich wieder auf den Weg nach Hause. Sie nahmen an, dass Jesus bei einem ihrer Freunde war. So reisten sie einen ganzen Tag lang und stellten am Abend fest, dass Jesus nicht bei ihnen oder bei ihren Freunden war. Maria und Josef waren erschrocken und verzweifelt. Wie konnten sie nur ohne Jesus fortgehen? Schnell liefen sie nach Jerusalem zurück, um nach Jesus zu suchen. Nach drei Tagen fanden sie Jesus schließlich im Tempel, wo er mit den Lehrern sprach. „Sohn, warum hast du uns das angetan?“, fragte Maria ihn, „Dein Vater und ich haben dich voller Sorge gesucht!“ Dabei hatte Jesus nur das getan, was er tun musste, denn er war der Sohn Gottes und hatte deshalb seine ganze Zeit im Tempel verbracht. Jesus antwortete also sanft: „Wusstet ihr nicht, dass ich die Aufgabe meines Vaters erledigen muss?“ Während er dies sagte, deutete er nach oben.

Er zeigte damit, dass er verstand, dass sein wahrer Vater Gott und nicht Josef war. Als es Zeit war zu gehen, ging Jesus mit seinen Eltern zurück nach Nazareth. Josef und Maria vergaßen diesen Tag nie, an dem sie Jesus verloren hatten. Gott hatte ihnen die Aufgabe anvertraut, auf dieses besondere Kind aufzupassen, und sie hatten es versäumt. Sie verloren ihn einen Tag aus den Augen, und es dauerte drei Tage, bis sie ihn wiederfanden.

So ist es auch bei uns. Wenn wir Jesus loslassen, sei es auch nur für eine kurze Zeit, kann es lange dauern, bis wir uns ihm wieder nahe fühlen – und dann ärgern wir uns noch über Jesus, weil er nicht für uns da ist! Lasst uns immer auf Jesus schauen und ihn nicht aus den Augen verlieren!



Du bist mein geliebter Sohn!

Matthäus 3, 13-17

Mit dreißig Jahren erkannte Jesus, dass es an der Zeit war, das Handwerk in der Zimmermannswerkstatt zu verlassen und seine Mission, für die er zu uns Menschen gekommen war, zu beginnen.

Er verabschiedete sich von seiner Mutter und ging zum Jordan.

Dort predigte Johannes der Täufer vom Reich Gottes, vom sündigen Leben umzukehren und sich taufen zu lassen. Danach bat Jesus Johannes, ihn zu taufen. Als aber Johannes ihn sah, konnte er erkennen, wie rein und edel Jesus war. „Warum kommst du zu mir, um dich taufen zu lassen?

Ich müsste von dir getauft werden!“, sagte Johannes. Er wusste, dass Jesus keine Sünden zu bereuen hatte und kein sündiges Leben führte, welches er unter dem Wasser begraben müsste, wie es die Menschen tun, wenn sie sich taufen lassen. Aber Jesus antwortete ihm sanft:

„Lass es so sein; wir müssen es tun, um alle Gerechtigkeit zu erfüllen.“

Jesus wollte uns ein Vorbild sein und uns zeigen, wie wir leben sollen.

Wenn wir unser Leben Gott übergeben wollen, lässt man sich taufen, so wie Jesus getauft wurde. Johannes verstand es nun und war bereit, Jesus durch Untertauchen zu taufen. Sobald Jesus aus dem Wasser stieg, kniete er am Ufer des Flusses nieder, um zu beten. Er wusste, wie schwierig es sein würde, die Menschen von Gottes Liebe und den Methoden seines Reiches zu überzeugen, und er betete um die nötige Kraft und darum, dass die Herzen der Menschen für Gott offen sein mögen.

Genau hier erhörte Gott sein Gebet. Der Himmel öffnete sich, helle Lichtstrahlen schienen vom Himmel auf ihn, und eine leuchtende taubenähnliche Gestalt schwebte auf das Haupt Jesu herab.

Diese taubenähnliche Gestalt stellte den Charakter Jesu dar:

Er ist sanftmütig und freundlich, so wie Tauben es sind.

Aus dem geöffneten Himmel hörten die, die sich auf das Kommen des Erlösers vorbereitet hatten, eine Stimme: „Dies ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“ Gott, der Vater, sagte das zu seinem einzigen wahren Sohn, um ihn in seiner schwierigen Aufgabe zu bestärken.

Außerdem sollen uns diese Worte daran erinnern, dass Gott auch uns, wie seinen eigenen Sohn, liebhat. Wir dürfen seine geliebten Kinder sein, wenn wir seinen eingeborenen Sohn, in unsere Herzen einladen.

Johannes hatte alles bei der Taufe gesehen und gehört und bezeugte nun,

dass Jesus der Sohn Gottes war. Als er ihn am folgenden Tag wieder sah, rief er laut: „Seht das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt wegnimmt.“ Von diesem Tag an tat Johannes alles, was er konnte, um die Menschen von sich selbst weg und auf Jesus zu lenken. Er hatte den Messias, den Erlöser der Welt gefunden, zu dem die Menschen gehen sollten. Ob sie glauben würden, dass Jesus Gottes Sohn ist, und sie ihm folgen würden? Wie steht es mit dir? Möchtest du Jesus besser kennenlernen?



Die Versuchung in der Wüste

Lukas 4, 1-13

Nachdem Jesus getauft war, wurde er vom Geist in die Wüste geführt.

Dort in der Wüste blieb er vierzig Tage allein und betete, um für sein großes Werk unter den Menschen vorbereitet zu sein. Weil Jesus während dieser Zeit nicht aß, war er am Ende der vierzig Tage sehr schwach.

Satan beschloss, dass dies ein guter Zeitpunkt wäre, um Jesus zu verführen. Wenn Menschen hungrig und schwach sind, sündigen sie viel leichter.

Wenn Satan Jesus nur dazu bringen könnte zu sündigen, dann wäre die ganze Welt für immer verloren.

(Aber wer ist Satan? Gott erschuf ihn im Himmel, als liebevollen und sehr schönen Engel. Eines Tages aber, wurde er stolz und eifersüchtig auf Jesus, den wahren Sohn Gottes. Mehr und mehr begann Satan den anderen Engeln, Lügen über Gott zu erzählen. - Somit kam die Sünde in den Himmel, die ihn dann von Gott trennte. Seitdem lebt er nicht mehr in Freude und Dankbarkeit Gott Vater gegenüber. Nein, er wollte sogar größer sein als Gott. Leider verführte er sogar viele Engel zum Bösen.

Da auch Adam und Eva seinen Lügen glaubten, leben seither alle Menschen in Satans Einflussbereich. Nun darf sich aber jeder entscheiden, ob er diesen Lügen glauben und damit weiterleben will oder mit Jesu Hilfe Gott kennenlernen und ihm nachfolgen will, um ewiges Leben zu empfangen.)

Satan trat also an den geschwächten Jesus heran. Um sie herum lagen runde Steine, die wie Brotlaibe aussahen. Er wusste, dass Jesus sehr hungrig war, also forderte er ihn auf: „Wenn du der Sohn Gottes bist, dann befiehl, dass diese Steine zu Brot werden.“ Satan verlangte von Jesus, die Steine in Brot zu verwandeln, damit er sich selbst vor dem Verhungern retten und beweisen sollte, dass er der Sohn Gottes sei.

Dabei brauchte Jesus gar nichts zu beweisen! Gott hatte bereits erklärt, dass Jesus sein geliebter Sohn sei und Jesus vertraute den Worten seines himmlischen Vaters vollständig. Er antwortete Satan mit einem Bibelvers:

„Es steht geschrieben: Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeden Wort, das aus dem Mund Gottes hervorgeht.“

Doch Satan versuchte es erneut. Diesmal führte er Jesus auf den obersten Teil des Tempels und sagte: „Wenn du Gottes Sohn bist, dann stürze dich hinab.

Denn die Heilige Schrift sagt, dass Gott seinen Engeln befehlen wird, dich zu behüten“. Hinunterzuspringen würde aber bedeuten, etwas Gefährliches zu tun, nur um zu beweisen, dass Gott ihn beschützen würde. Jesus wusste, dass er nichts tun sollte, solange Gott es ihm nicht sagte, auch wenn Gott ihn beschützen konnte.



Außerdem würde ein solcher Sprung niemandem zum Segen sein. Er würde seinen Vater niemals durch unachtsame Handlungen zum Eingreifen zwingen, um einen Beweis seiner Fürsorge oder Bestätigung vor Menschen zu bekommen. Wieder antwortete Jesus mit der Heiligen Schrift: „Es steht geschrieben: Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht zum Eingreifen nötigen.“ Doch auch jetzt ließ Satan nicht locker und probierte es noch einmal. Er führte Jesus auf den Gipfel eines hohen Berges.

Von dort aus zeigte er ihm die Reiche der Welt, - die schönen Gebäude, die Felder, die üppigen Wälder, die friedlichen Seen und die ganze Schönheit der Erde - aber immer ohne die Spuren des Bösen. Er sagte zu Jesus: „Ich werde dir all das geben, denn es gehört mir, wenn du mich anbetest.“ Jesus wusste, dass schwierige Zeiten vor ihm waren.

Doch er konnte die Welt nur retten, indem er den Menschen zeigte, wie Gottes wahrer Charakter ist; und dazu musste er geduldig ausharren, damit die Menschen erkennen konnten, dass Gott ihnen nicht wehtun wollte.

In Wirklichkeit waren es die Menschen, die Gott verletzten, weil sie sich von Satan beeinflussen ließen! Satan wollte nie anerkennen, dass Jesus Gottes eingeborener Sohn ist. Deshalb antwortete Jesus nun: „Geh weg, Satan. Es steht geschrieben: Du sollst den Herrn, deinen Gott, anbeten, und nur ihm sollst du dienen.“ So wehrte er die Versuchung mit den göttlichen Worten der Bibel siegreich ab und dadurch musste Satan schließlich verschwinden.

Gott sandte nun ganz schnell Engel, die sich um Jesus kümmerten und ihn stärkten. Sie brachten ihm Nahrung, Wasser und ermutigende Worte. „Dein Vater liebt dich, und der ganze Himmel ist überglücklich, dass du diesen schrecklichen Versuchungen nicht nachgegeben hast“, sagten sie zu ihm. Nachdem er sich besser fühlte, war er bereit, unter den Menschen zu dienen, sie zu segnen und sie über Gottes Königreich zu lehren.

Vielleicht glauben wir, dass dieser Kampf zwischen Jesus und Satan für unser Leben nicht so wichtig ist. Und doch wiederholt sich dieser Kampf in unseren Herzen. Wenn wir Jesus gerne folgen möchten, freut sich Satan darüber nicht, sondern versucht uns zu hindern das Richtige zu tun. Darum brauchen wir Jesus, der uns helfen will, Sieger über unsere bösen Gedanken, schlechten Worte oder falschen Taten zu werden. Alles, was wir tun müssen, ist Jesus täglich um seine Hilfe zu bitten. Willst du das tun?

Die Bergpredigt

Matthäus 5, 6 und 7

Nachdem Jesus zwölf junge Männer eingeladen hatte, seine Nachfolger und Helfer (Jünger) zu werden, segnete er sie für diese besondere, aber nicht immer leichte Aufgabe. Er ging mit ihnen an einen See, wo sie einen Platz zum Sitzen fanden. Es gab so viel, was Jesus ihnen erzählen wollte! Als Jesus mit ihnen redete, bemerkten ihn auch andere Leute und setzten sich zu ihnen. Jesus schickte nie jemanden weg, der in seiner Nähe sein wollte, also ließ er diese Menschen zuhören.

Doch schon bald waren so viele Menschen da, dass der Platz nicht mehr für alle reichte! Ruhig stand Jesus auf und ging zum Berghang hinüber.

An diesem größeren Platz konnte er sich hinsetzen und von der ganzen Menge gut gesehen und gehört werden. Seine Jünger setzten sich um ihn herum, und auch die übrigen Menschen fanden bequeme Plätze.

Sie waren gespannt darauf, was dieser wunderbare Lehrer ihnen zu sagen hatte. In dieser Bergpredigt sprach er zu den Menschen über das Reich Gottes und wie sie und wir wahre Kinder Gottes werden können.

Und wie sollen Gottes Kinder sein? Jesus lehrte, dass wir glücklich sein können, wenn wir verstehen, dass wir nichts Gutes in uns selbst haben; wir Sünder sind, arm im Geiste (also im Denken) und Gottes Hilfe brauchen. Gott ist die Quelle unserer Gutherzigkeit, und wir sind gesegnet, wenn wir erkennen, dass wir mehr von seinem Geist brauchen.

Jesus erklärte weiter: „Ihr seid gesegnet, wenn ihr bereut und über eure Sünden traurig seid. Seid sicher, ihr werdet getröstet werden!“

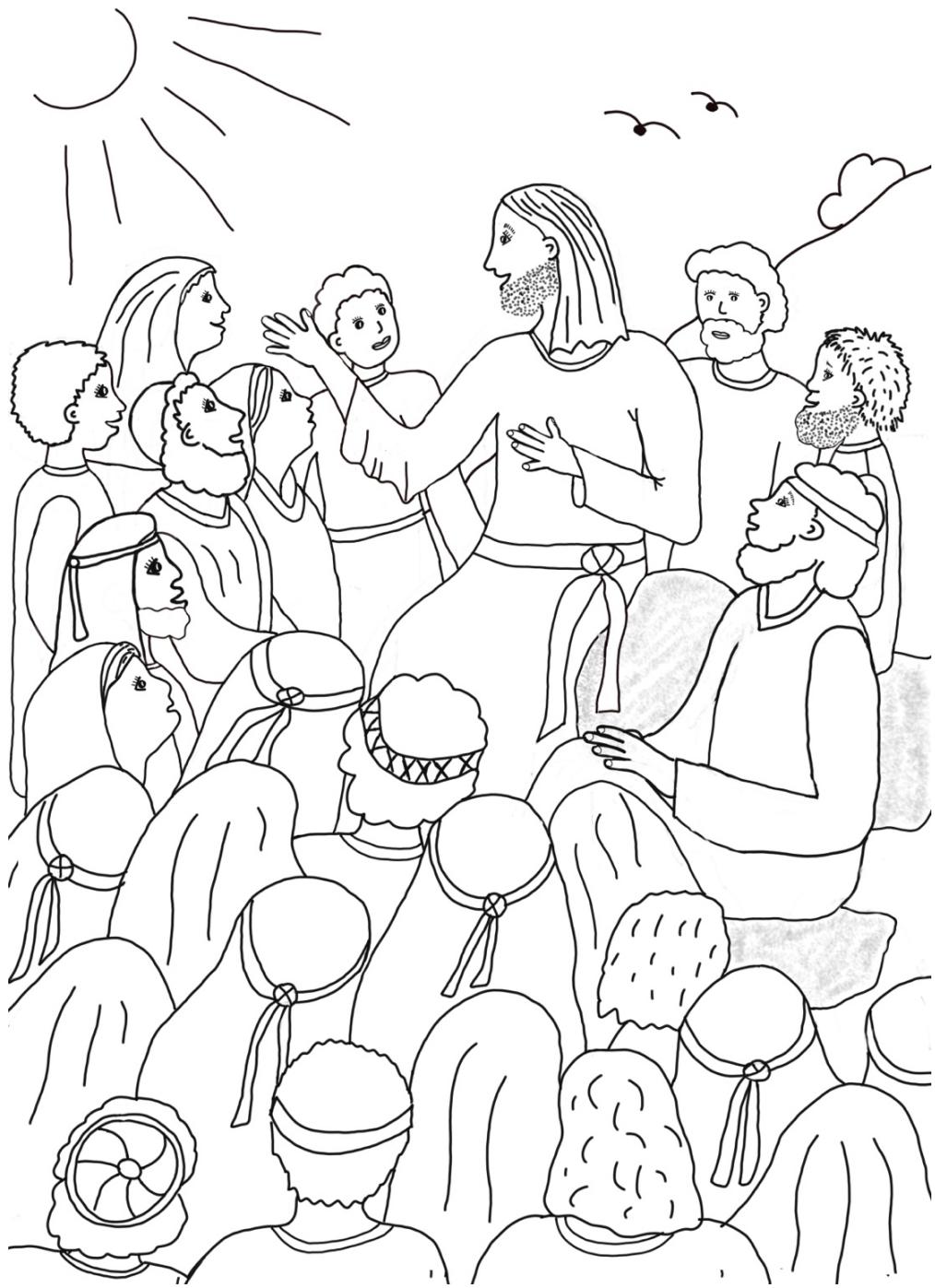
Dann erklärte Jesus, wie der Charakter von Gottes Nachfolgern aussieht: „Wenn ihr sanftmütig seid, seid ihr gesegnet. Wenn ihr Gottes Gerechtigkeit von ganzem Herzen haben wollt, seid ihr gesegnet;

Gott wird sie euch geben. Wenn ihr hilfsbereit und freundlich seid, seid ihr gesegnet; ihr werdet selbst freundlich und mit Hilfsbereitschaft behandelt werden. Wenn ihr ein reines Herz habt und ein Friedensstifter seid, seid ihr gesegnet und ihr werdet ein Kind Gottes genannt werden.“

Erstaunt hörten die Menschen zu. Jesus sagte ihnen, dass das wahre Glück darin besteht, einen schönen Charakter von Gott zu bekommen.

Die Menschen glaubten immer, wahres Glück läge darin, reich, berühmt und wichtig zu sein. Doch solche Dinge können niemals glücklich machen; wirklich glücklich machen kann nur Gott.

Dann erklärte Jesus, dass Gottes wahre Nachfolger schlecht behandelt werden könnten von Menschen, die sich weigern, Gott zu folgen. Doch Jesus sagte auch: „Ihr seid gesegnet, wenn ihr wegen mir verfolgt werdet. Ihr werdet einen großen Lohn im Himmel erhalten. Denkt daran, dass auch andere vor euch verfolgt wurden.“ Doch wie reagieren wir, wenn andere uns schlecht behandeln? Wenn wir so reagieren, wie Jesus es getan hat, können andere Gott kennenlernen und erkennen, dass sie Sünder sind und Gottes Hilfe und Heilung brauchen. Dann sagte Jesus: „Meine Nachfolger sind das Salz der Erde und das Licht der Welt“. Und was passiert, wenn man Salz auf das Essen streut? Es schmeckt besser, nicht wahr? Genauso sollten die Menschen merken, dass Gottes Kinder etwas Schönes an sich haben. Und was passiert, wenn man ein Licht im Dunkeln anmacht? Jeder kann sehen. Man kann Licht nicht verstecken, auch wenn es noch so klein ist. Genauso können Gottes Kinder die Liebe Jesu nicht verstecken; die Menschen werden sie bemerken. Jesus erklärte auch: „Ich bin nicht gekommen, um Gottes Gesetz zu beseitigen oder zu verändern; ich bin gekommen, um es zu erfüllen.“ Wusstest du, dass wir Gottes Gesetz schon brechen, wenn wir nur falsche Gedanken denken? Jesus erklärte: „Wenn du über jemanden sehr schlecht denkst, ist es so, als würdest du diese Person töten.“ Gottes Gesetz zu halten, bedeutet nicht nur, das Richtige zu tun, sondern auch, das Richtige zu denken. Jesus forderte die Menschen auf: „Seid vollkommen, so wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“ Gott kann uns durch seinen Geist helfen, sein Gesetz vollkommen zu halten. Was immer ihr tut, das tut aus Liebe zu Gott und nicht, damit ihr von den Menschen bewundert werdet. „Verbringt eure Zeit nicht damit, Reichtümer auf der Erde zu sammeln“, sagte Jesus weiter. „Dinge auf der Erde werden zerstört oder gestohlen. Verbringt eure Zeit damit, die Reichtümer des Himmels zu sammeln, und macht die Sache Gottes zu eurer wichtigsten Aufgabe.“ Es ist nichts falsch daran, Geld und schöne Dinge zu haben. Reichtum kann ein großer Segen sein. Aber wenn er uns wichtiger wird als das Reich Gottes, dann sind alle Reichtümer wie Götzen und bringen uns dazu, mehr auf sie zu vertrauen als auf Gott. „Euer Herz wird immer dort sein, wo euer Schatz ist“, sagte Jesus. Dann versicherte Jesus den Zuhörern, dass sie sich darauf verlassen können, dass Gott für sie sorgt. „Macht euch keine Sorgen um Essen“, sagte er.



„Kümmert sich Gott nicht um die Vögel des Himmels?

Ihr seid viel wichtiger als jeder Vogel; Gott wird sich um euch kümmern.

Macht euch keine Sorgen um eure Kleidung. Wenn Gott das Gras auf dem Feld und die schönen Lilien bekleidet, wird er dann nicht auch euch kleiden? Gott weiß, was ihr braucht. Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird er euch alles andere auch geben. Sorgt euch nicht um morgen.“ Und dann versprach Jesus noch: „Wenn ihr bittet, werdet ihr empfangen. Wie viel mehr wird euer Vater im Himmel euch seinen Geist als Helfer geben, die ihr ihn darum bittet?“

Jesus sagte, dass es wichtig ist, einander zu lieben und nicht zornig auf andere zu sein. „Bevor du Gott eine Opfergabe bringst, achte darauf, dass du mit deinem Bruder in Frieden bist“, erklärte er. Das heißt, bevor du Gott bittest, dass er dir deine Fehler vergibt, denke nach, ob du über jemanden verärgert bist. Wenn es so ist, dann bitte Gott zuerst, dass du dieser Person vergeben kannst – auch wenn es für dich unmöglich scheint. Du wünschst dir doch auch Vergebung von Gott, wo du falsch gehandelt hast. Ansonsten kann Gott dir nicht vergeben. „Liebt eure Feinde, tut Gutes denen, die euch hassen, segnet die, die euch verfluchen und betet für die, welche euch beleidigen,“ fügte Jesus hinzu und: „Richtet nicht über andere, sonst werdet ihr am Ende auch so gerichtet werden. Und wie ihr wollt, dass euch die Leute behandeln, so behandelt auch ihr sie auf gleiche Weise.“ Dann fragte er: „Kann man von Dornenbüschchen Trauben ernten und Feigen von Disteln? Nein, natürlich nicht! Nur ein Feigenbaum kann Feigen hervorbringen. Mit den Menschen ist es dasselbe; man wird sie an ihren Früchten – also an ihrem Charakter – erkennen, ob sie gute oder schlechte Worte und Taten zeigen.“ „Diejenigen, die den Willen meines Vaters tun, werden in das Himmelreich kommen“, endete Jesus.

Und wie können wir den Willen Gottes tun? Indem wir uns auf Jesus – den Felsen – verlassen. Die Zuhörer waren mächtig erstaunt über das, was sie da hörten. Es klang so anders als das, was die Priester und Pharisäer lehrten, aber Jesus lehrte, so klar und deutlich, dass sie erkannten, dass es die Wahrheit war. Nun lag es an ihnen, über diese wunderbaren Dinge nachzudenken und zu entscheiden, ob sie sie annehmen wollten. Auch wir haben diese Wahl. Entscheidest du dich dafür, zuerst nach Gottes Reich zu trachten und Gott zu erlauben, seinen Willen in deinem Leben zu tun?

Die kranke Frau und die Tochter des Jairus

Markus 5, 21-43

Eines Tages kam ein Mann zu Jesus gerannt, fiel zu seinen Füßen nieder und weinte: „Meine kleine Tochter liegt im Sterben; bitte komm und leg ihr die Hände auf, damit sie geheilt wird und lebt.“ Dieser Mann war Jairus, ein reicher Mann und der Vorsteher der Synagoge. Natürlich wollte Jesus dem Jairus gerne helfen. Gemeinsam machten sie sich auf den Weg zu seinem Haus. Die Jünger und viele andere Menschen folgten ihnen. Es waren sogar so viele Menschen, dass es sehr schwierig war, vorwärtszukommen. Ab und zu hielt Jesus an, um jemanden zu heilen oder zu trösten. Jairus war sehr besorgt darüber, dass sie so langsam vorankamen. Er wollte, dass Jesus so schnell wie möglich bei seiner Tochter ankam, um sie gesund zu machen! Plötzlich blieb Jesus stehen und fragte: „Wer hat mich berührt?“ Die Jünger waren verwirrt über diese Frage. Andauernd wurde man angestoßen und berührt. „Herr“, sagten sie, „überall sind Menschen um dich herum, und du fragst, wer dich berührt hat?“



Jesus antwortete freundlich: „Ich weiß, dass mich jemand bewusst berührt hat, denn von mir ging eine Kraft aus.“ Jesus überblickte die Menge und bemerkte eine Frau, die versuchte, sich unter den Menschen zu verstecken. „Ich war es“, klagte die Frau weinend und kniete vor Jesus nieder, „ich bin seit 12 Jahren krank und blute. Ich habe all mein Geld für Ärzte ausgegeben, aber keiner von ihnen konnte mir helfen. Als ich von dir, Jesus von Nazareth, hörte, wusste ich, dass du mich heilen kannst.“

Ich wollte dich nicht stören, Herr, und versuchte, nur den Saum deines Kleides zu berühren. Ich war sicher, das würde ausreichen, um geheilt zu werden, und so war es auch! Ich danke dir so sehr!“ Jesus schaute sie liebevoll an und sagte: „Du bist geheilt worden, weil du Glauben hast. Geh in Frieden.“ Jesus wünschte sich, dass alle Menschen so sehr an ihn glaubten wie diese Frau. Er wollte, dass die Menschen sie sahen und ihre Geschichte hörten; deshalb hielt er an und fragte, wer ihn berührt hatte. Die Frau ging völlig geheilt, getröstet und voller Freude nach Hause.

In diesem Augenblick kam ein Diener von Jairus mit einer traurigen Nachricht angelaufen: „Herr, Jairus, es ist nicht mehr nötig, den Meister noch länger zu bemühen. Deine Tochter ist inzwischen gestorben.“ Jairus war unglaublich traurig, doch Jesus schaute ihn an und sagte: „Hab keine Angst. Glaube nur, und sie wird geheilt werden.“ Jairus beschloss, Jesus zu vertrauen.

So gingen sie gemeinsam weiter zu seinem Haus. Das Haus des Jairus war voller lärmender Menschen. Diese Leute waren Klagerufer und Musiker. Ihre Aufgabe war es, viele traurige Geräusche zu machen, wenn jemand gestorben war. Der Lärm war so laut, dass Jesus sie bat, still zu sein.

„Sie ist nicht tot, sie schläft nur“, versicherte er den Leuten. Die Anwesenden lachten darüber. Sie hatten doch alle gesehen, dass das Mädchen tot war.

Warum sagte Jesus jetzt, sie würde nur schlafen? Nun bat Jesus darum, nur mit Jairus, seiner Frau, Petrus, Jakobus und Johannes in das Haus gehen zu dürfen. Dann ging er zum Bett des Kindes, hielt ihre Hand und sagte: „Kleines Mädchen, ich sage dir, steh auf.“ Augenblicklich wurde das kleine Mädchen wieder zum Leben erweckt und war geheilt.

Ihre Eltern umarmten sie und weinten voller Dankbarkeit gegenüber Jesus. „Vergiss nicht, ihr etwas zu essen zu geben“, sagte Jesus lächelnd zu ihrer Mutter, „sie hat seit vielen Tagen nichts mehr gegessen.“ Solange sie krank war, hatte das kleine Mädchen nichts essen können, aber jetzt, wo sie wieder gesund war, konnte sie eine köstliche Mahlzeit genießen.

Stell dir das wunderbare, fröhliche Abendessen vor,
das diese Familie an diesem Abend gemeinsam genoss!
Wo Jesus ist, gibt es immer Heilung, Trost, Leben und Freude.
Sowohl die kranke Frau als auch Jairus wussten, dass sie Jesus brauchten und
dass er ihnen bei ihren Problemen helfen konnte. Auch wir brauchen Jesus.
Bitten wir ihn, bei uns zu sein und uns Leben, Gesundheit und Freude zu
schenken.



Ein Aussätziger wird geheilt

Markus 1, 40-45

Lepra – oder auch Aussatz genannt - war zu biblischen Zeiten die schrecklichste und schlimmste Krankheit. Sie war sehr ansteckend. Wenn jemand Lepra hatte, musste er die Stadt verlassen und weit weg von anderen Menschen leben. Ein Leprakranker durfte nur mit anderen Leprakranken zusammen sein, deshalb lebten meist Gruppen von mehreren Aussätzigen außerhalb der Stadt zusammen.

Einer dieser Aussätzigen hörte von Jesus, der schon so viele Menschen geheilt hatte. Ob er wohl auch einen Aussätzigen heilen könnte?

Der Mann schöpfte Hoffnung. Er musste nur irgendwie in die Nähe von Jesus kommen. Gleichzeitig durfte er nicht dorthin kommen, wo andere Menschen waren. Doch Jesus war immer von Menschen umgeben!

Sollte er es wagen, ihm trotzdem zu nahen? Eines Tages sah er Jesus am Ufer eines Sees, wo der gerade eine große Menschenmenge lehrte.

Der Aussätzige sah Jesus aus der Ferne und hörte ihm zu.

Er beobachtete auch, wie er kranke Menschen heilte. Plötzlich war er sicher, dass Jesus auch ihn heilen konnte. Er musste nur herausfinden, ob Jesus ihn auch heilen wollte. Er kam näher und näher. Als die Leute den Aussätzigen bemerkten, bekamen sie Angst und wichen vor ihm zurück.

Dem Aussätzigen machte das nichts aus. Er sah nur Jesus, kniete zu seinen Füßen nieder und sagte: „Herr, wenn es dein Wille ist, kannst du mich rein machen.“ Jesus sah ihn voller Mitleid an und berührte ihn.

Niemand konnte einen Aussätzigen berühren, ohne angesteckt zu werden, aber Jesus tat es. „Ja, das will ich - sei gereinigt“, antwortete Jesus.

Sofort war der Mann vollkommen gesund und sein Herz hüpfte vor Freude und Dankbarkeit! Jesus sagte aber zu ihm: „Erzähle niemandem davon, bevor du nicht mit einer Opfergabe zu den Priestern gegangen bist.“

Es gab nämlich ein Gesetz, das besagte, dass ein Aussätziger, der sich für geheilt hielt und zu seiner Familie zurückkehren wollte, zuerst eine Opfergabe bringen und zu den Priestern gehen musste, damit diese ihn anschauen und entscheiden konnten, ob er tatsächlich geheilt und rein war. Jesus wollte, dass der Mann dieses Gesetz befolgte, damit die Priester sehen konnten, dass er sie respektierte und nicht gegen sie war.

Nachdem der Mann bei den Priestern war und für gesund erklärt wurde, konnte er nicht mehr schweigen. Er erzählte jedem, den er traf, was Jesus für ihn getan hatte!

Lepra erinnert uns an die Sünde. So wie es für die Ärzte unmöglich war, Lepra zu heilen und nur Jesus es tun konnte, ist es auch für uns unmöglich, die Sünde aus eigener Kraft loszuwerden. Wir können es nur mit Jesu Hilfe schaffen. Und Jesus möchte uns mehr als alles andere vom Aussatz der Sünde befreien. Willst du das nicht auch?



Heilung am Sabbat *Lukas 13, 10-17; 14, 1-6; 1.Mose 2, 1-3; 2. Mose 20, 8*

An den schönen und duftenden Blumen, an lieben Tieren, am Plätschern des Baches, an freundlichen Menschen oder am Gesang der Vögel erkennen wir die Liebe und Kraft Gottes und finden Freude und Frieden darin. Gott hat durch seinen Sohn alles erschaffen und den siebenten Tag als Ruhetag eingesetzt und geheiligt. Dieser Sabbat-Ruhetag lenkt unsere Gedanken auf die Natur und bringt uns in Verbindung mit dem Schöpfer. Jesus lädt dich ein, dir diese besondere Zeit mit ihm freizuhalten.

Im vierten Gebot Gottes können wir folgendes lesen: Gedenke des Sabbat-Tages. Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Aufgaben erledigen; aber am siebenten Tag ist der Sabbat (Samstag), da sollst du nicht arbeiten; weder du noch die, die bei dir wohnen. Weiter sollen wir auch unser falsches Denken nämlich, dass wir alles allein schaffen müssen, ablegen.

Wir dürfen Jesus immer bitten, dass er uns bei all unserem Tun helfen möge, denn er tut es von Herzen gern. Wir müssen uns nicht allein mühen.

Somit ist der Sabbat ein Gedenktag der wunderbaren Schöpfung und auch der Neuschöpfung (Erlösung).

An einem Sabbat ging Jesus in eine Synagoge und erklärte den Leuten, dass es eine gute Sache sei, am Sabbat Menschen in Not zu helfen.

Dann sah Jesus dort eine Frau, die schon achtzehn Jahre krank war. Sie war ganz verkrümmt und konnte nicht mehr aufrecht stehen.

Jesus rief sie zu sich und sagte: „Frau, du bist jetzt von deiner Krankheit befreit.“ Dann legte er ihr die Hände auf und sofort war sie gesund.

Sie konnte nun aufrecht stehen und lobte und pries Gott voller Freude!

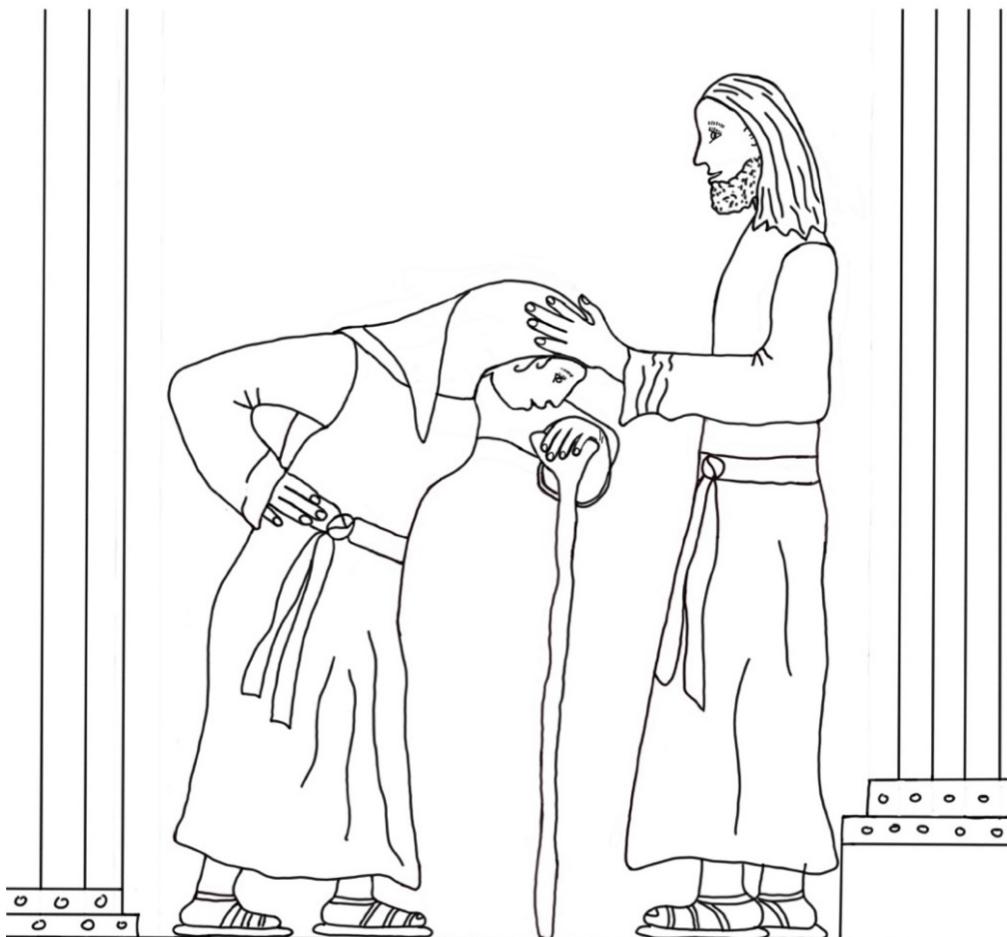
Die Priester hätten sich freuen sollen, die Frau wieder gesund zu sehen, doch stattdessen sagten sie verärgert: „Es gibt sechs Tage zum Arbeiten und sechs Tage zum Heilen; die Menschen sollten nicht am Sabbat kommen, um geheilt zu werden.“ Doch Jesus erinnerte sie daran, dass wenn eines ihrer Schafe am Sabbat in eine Grube fallen würde, sie es natürlich sofort herausziehen würden; sie würden das Schaf nicht sterben lassen, weil Sabbat ist.

Warum sollte man dann wollen, dass ein kranker Mensch am Sabbat weiter leidet, wenn er geheilt werden kann? Als Jesus dies sagte, schämten sich die Priester, weil sie wussten, dass er Recht hatte. Das übrige Volk aber freute sich über die wunderbaren Dinge, die Jesus tat. Da Gott am Sabbat seinen Geist in besonderem Maße sendet, ist jeder Sabbat ein heiliger Tag.

Und wo der Geist Gottes ist, da gibt es Heilung und Trost. Deshalb hat Jesus die meisten seiner Wunder am Sabbat getan. Der Sabbat ist ein wunderbarer Tag, um alltägliche Arbeiten sein zu lassen und besondere Gemeinschaft mit unserem himmlischen Vater und seinem Sohn zu haben. Indem wir in ihrer Liebe ruhen, können wir von Sünde und Krankheit befreit werden.

Gott schenkt uns an diesem Ruhe-Tag besondere Freude und Hoffnung.

Alles, was Jesus so wunderbar erschaffen hat, soll uns daran erinnern, dass seine mächtige Kraft auch unser Herz verändern und uns erlösen kann. Jesus spricht heute noch zu unserem Herzen: „Kommt her zu mir, alle die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch helfen und freudig machen.“ Willst du diesen besonderen Tag mit Gott auch erleben?



Essen für Fünftausend

Johannes 6, 1-13

Jesus und seine Jünger verbrachten eine friedliche Zeit der Ruhe am See, weit weg von den Zuhörern. Doch diese Ruhe war nur von kurzer Dauer. Schon bald fanden die Leute heraus, wo Jesus war, und folgten ihm in Scharen. Jesus liebte jeden einzelnen und wollte ihnen helfen. Er lehrte sie gerne über Gottes Reich und die Menschen hörten ihm gespannt zu, dass einige sogar vergaßen, sich hinzusetzen! So gab es für Jesus den ganzen Tag über keine Gelegenheit, sich auszuruhen oder zu essen, denn die Menschen sehnten sich nach seiner Nähe, auch um geheilt zu werden. Am Nachmittag sagten die Jünger zu Jesus: „Es ist fast Abend und die Leute haben den ganzen Tag nichts gegessen. Sie müssen gehen und Essen für sich kaufen. Schick sie nach Hause, Meister.“

Doch Jesus sah seine Jünger an und sagte: „Gebt ihr ihnen doch zu essen.“ Da fragte Philippus: „Wo sollen wir denn so viel Brot kaufen, damit die Leute essen können?“ Leider glaubte Philippus nicht, dass es möglich sei, so viele Menschen zu verpflegen. „Der Lohn von acht Monaten würde nicht ausreichen, um jedem hier auch nur ein wenig zu essen zu geben“, antwortete er. Da eilte Andreas herzu, er dachte nämlich etwas anders als Philippus und sagte: „Hier ist ein kleiner Junge, der hat fünf Gerstenbrote und zwei Fische.“ Er glaubte, dass Jesus aus diesem wenigen Essen etwas machen konnte, wusste nur nicht wie und was. Jesus freute sich, dass der Junge bereit war sein Essen zu teilen und sagte: „Bringt das Essen zu mir.“ Dann bat er seine Jünger, die Menschen in Gruppen aufzuteilen, in denen sie sich zum Essen setzen sollten. Stell dir vor, es waren 5.000 Männer in der Menge, dazu noch viele Frauen und Kinder. Da blickte Jesus zum Himmel auf, dankte Gott für das Essen und vertraute auf die wunderbare Hilfe seines himmlischen Vaters. Danach teilte er die Fladen-Brote und die Fische an seine Jünger und je mehr er verteilte, desto mehr wurde es. So gaben die Jünger das Essen weiter an die Menge. Als alle satt waren, blieben noch zwölf Körbe voller Essen übrig. Jesus bat nun die Leute, dieses übrige Essen mitzunehmen und mit anderen zu teilen. Die Jünger lernten durch dieses Ereignis, dass Jesus uns alles geben wird, was wir brauchen, wenn wir uns nur an ihn halten. Wenn wir Jesus treu nachfolgen, brauchen wir uns weder um Essen noch um Kleidung Sorgen machen, denn er kümmert sich gewiss um uns.

Was bedeutet Nahrung oder Brot in der Bibel? Es stellt das Wort Gottes dar. Das Brot ist auch ein Symbol für Jesus.

Jesus möchte, dass wir - seine Jünger werden – und sein Wort und seine Wahrheiten mit anderen teilen. Wir sollen es so machen wie in dieser Geschichte: Wenn wir die Botschaft, von Gottes wunderbarer Liebe, mit anderen teilen wollen, müssen wir sie zuerst selbst von Jesus empfangen. Wenn wir mit ihm zusammen sind, wird er uns die richtigen Worte geben und uns Gelegenheiten zeigen, um seine Botschaft mit anderen zu teilen.

Wirst du zu Jesus kommen, damit er dich speist und dir etwas schenkt, was du mit anderen teilen kannst?



Jesus stillt den Sturm

Markus 4, 35-41

Es war ein sehr arbeitsreicher Tag für Jesus gewesen. Viele Stunden hatte er gelehrt und geheilt. Die Sonne ging gerade unter, - er hatte den ganzen Tag noch nichts gegessen und kein bisschen ausgeruht. „Lasst uns über den See auf die andere Seite fahren“, sagte Jesus zu seinen Jüngern.

Sie verabschiedeten sich von den Menschen und stiegen ins Boot.

Jesus war sehr müde, legte sich hin und schlief bald ein. Die Jünger steuerten das Boot, und einige der Menschen, die Jesus zugehört hatten, stiegen ebenfalls in ihre Boote, um ihm über den See zu folgen.

Es war ein schöner, ruhiger Abend auf dem See. Doch plötzlich verdunkelte sich der Himmel und ein starker Wind kam auf, der sich bald zu einem gewaltigen Sturm entwickelte. Der Sturm war so stark, dass die Boote zu sinken drohten. Die Jünger waren gute Fischer und wussten genau, was sie bei einem Sturm zu tun hatten, aber hier merkten sie schnell, dass sie an diesem Tag nichts tun konnten, um den Untergang zu verhindern. Plötzlich erinnerten sie sich an Jesus. Sie riefen nach ihm, aber er antwortete nicht. Wo war er nur? Das Boot war doch kurz vor dem Sinken!

Plötzlich blitzte es, und durch das Licht sahen sie, wo Jesus war.

Er schlief friedlich. Da riefen sie ihn: „Meister, kümmert es dich nicht, dass wir bald sterben werden?“ Ihr Schreien weckte Jesus auf.

„Herr, rette uns, wir sterben“, riefen sie ihm zu. Jesus stand auf, hob seine Hand zum Himmel und im Vertrauen in die Liebe, Kraft und Fürsorge seines Vaters befahl er dem aufgewühlten See: „Friede, sei still!“ Sofort legte sich der Sturm und der See war ruhig wie zuvor. Die Wolken verzogen sich und die Sterne leuchteten. Jesus sah seine Jünger traurig an und sagte zu ihnen: „Warum habt ihr euch gefürchtet? Wo ist euer Glaube?“ Da schämten sich die Jünger. Die Menschen auf den anderen Booten waren ganz still geworden. Sie alle hatten gesehen, wie Jesus aufstand und dem Sturm Stille gebot. „Was ist das für ein Mensch, dass ihm sogar der Wind und die Wellen gehorchen?“, flüsterten sie untereinander. Jesus war immer in völligem Frieden. Seine Jünger hatten diesen Glauben jedoch nicht und vertrauten in ihre eigene Kraft, bis sie schließlich einsehen mussten, dass sie sich nicht selbst retten können. Hätten sie Jesus gerufen, sobald der Sturm losbrach, wären sie die ganze Zeit in Sicherheit und Frieden gewesen, so wie Jesus es war.

Vertrauen wir Jesus immer? Bleiben wir die ganze Zeit in seiner Nähe oder gehen wir nur zu ihm, wenn wir merken, dass wir etwas nicht allein schaffen? Diejenigen, die wahren Glauben haben, werden Jesus bitten, immer bei ihnen zu sein. Aus eigener Kraft können wir nämlich nichts tun, aber mit Jesus sind uns alle Dinge möglich.



Jesus liebt die Kinder

Markus 10, 13-16

Jesus liebte Kinder und die Kinder liebten es, mit Jesus zusammen zu sein. Er war immer freundlich und sanft, und seine Geschichten gefielen ihnen so gut.

Eines Tages kamen einige Mütter mit ihren Kindern freudig auf Jesus zu und fragten die Jünger: „Dürfen wir unsere Kinder zu Jesus bringen, um sie von ihm segnen zu lassen?“ Die Jünger meinten, Jesus sei zu beschäftigt für so etwas und sagten: „Lasst den Meister in Ruhe.“

Dann wollten sie die Frauen und Kinder wegschicken.

Jesus hörte die ganze Zeit zu und war sehr traurig, dass seine Jünger den Kindern so wenig Beachtung schenkten.

Schnell unterbrach er seine Jünger und sagte:

„Lasst die Kinder zu mir kommen, denn das Reich Gottes gehört denen, die sind wie sie. Denn wer das Reich Gottes nicht annimmt wie ein kleines Kind, der wird nicht hineinkommen können.“

Jesus wollte, dass die Menschen verstehen, dass wir alle so einfach an ihn glauben und ihm vertrauen sollen, wie ein Kind seinen Eltern glaubt und vertraut. Für Erwachsene ist das schwieriger, aber sie können es, wenn sie auf Jesus schauen, ihren Stolz ablegen und ihn bitten, ihr Herz und ihre Gedanken zu ändern.

Oft haben Erwachsene so viele Lügen über Gott gelernt, dass es sie viel Mühe kostet, ihr Denken zu ändern und wirklich die Wahrheit über Gott zu glauben.

Für kleine Kinder ist das leichter. Kindern ist es auch weniger peinlich als Erwachsenen, Gott um Hilfe zu bitten.

Die Mütter brachten nun freudig ihre Kinder zu Jesus.

Er setzte sie auf seinen Schoß, legte ihnen die Hände auf und segnete sie.

Viele dieser Kinder wurden als Erwachsene treue Nachfolger Jesu.

Bestimmt haben sie diesen besonderen Tag nie vergessen, an dem Jesus ihnen gezeigt hat, wie geliebt und wertvoll sie sind.

Jesus waren die Kinder nicht nur wichtig, als er hier auf der Erde war, sie sind ihm auch jetzt noch immer wichtig.

Sogar kleine Kinder können Nachfolger und Freunde von Jesus sein.
Er möchte deine Gebete hören, und er möchte dir alles über sich beibringen
durch das, was du über ihn in der Bibel liest und hörst.
Kommst du heute zu Jesus, damit er dich segnen kann,
so wie er diese Kinder gesegnet hat?
Und vergiss nicht, auch deine Eltern zu ermutigen,
Gott um Segen und Weisheit zu bitten!

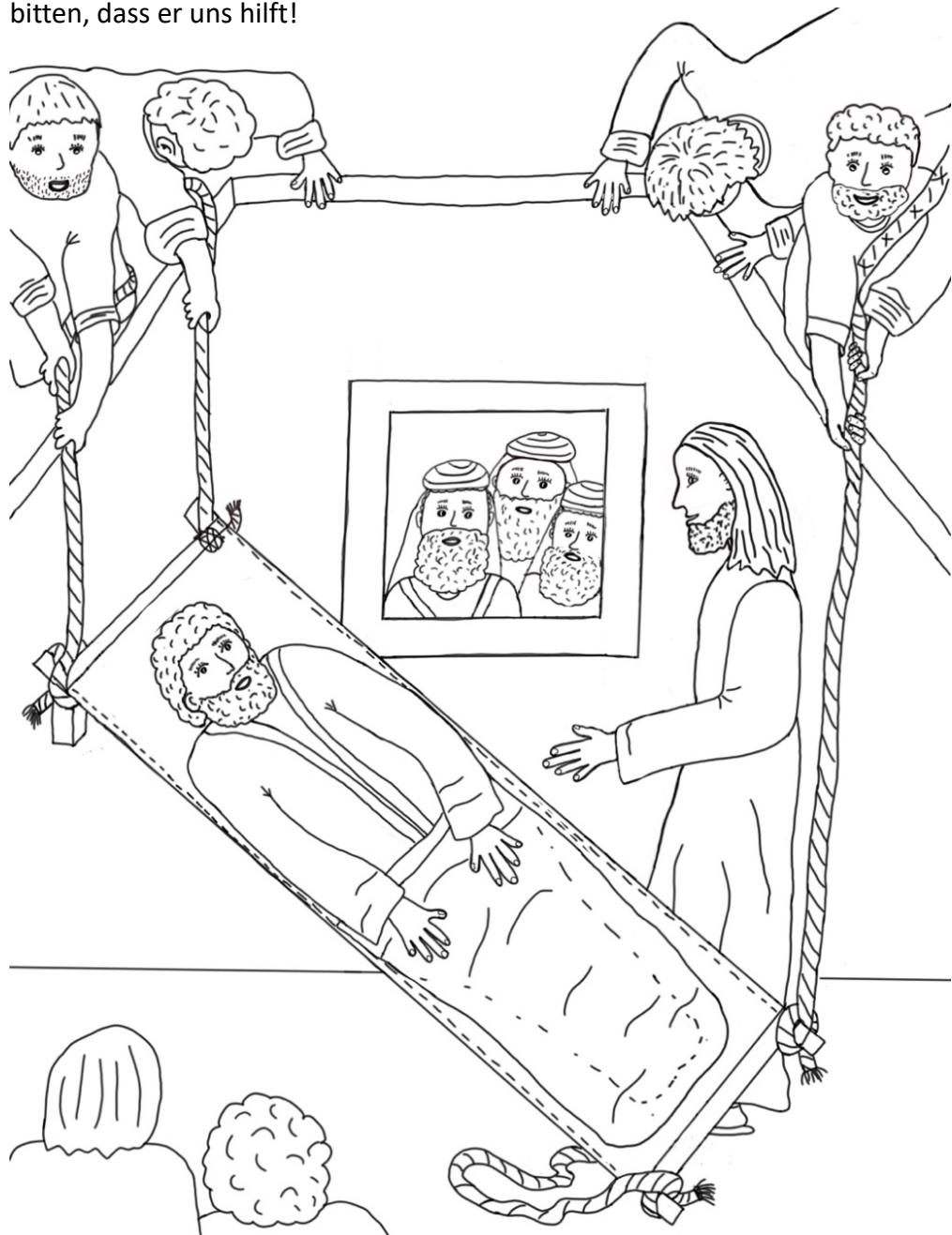


Freunde helfen einander

Markus 2, 1-12

Jesus war wieder einmal in Kapernaum und lehrte im Haus des Petrus. Als die Leute hörten, dass Jesus dort war, strömten sie herbei. Im Haus waren Jesus und seine Jünger sowie Pharisäer und Schriftgelehrte. Das übrige Volk kam so nah wie möglich heran, doch schon bald war das Haus randvoll, und viele Menschen mussten draußen stehen. Nach einer Weile kamen vier Männer, die einen Mann im Bett trugen. Sie wollten, dass Jesus ihren Freund, der seit vielen Jahren gelähmt war, heilt. Sie versuchten, sich einen Weg durch die Menschenmenge zu bahnen und in das Haus zu gelangen, aber es war unmöglich, denn es waren einfach zu viele Menschen dort. Da hatte der Gelähmte eine Idee und bat: „Bitte bringt mich auf das Dach!“ Da kletterten die Vier mit ihrem kranken Freund auf das Dach. Sie öffneten es und ließen ihn vorsichtig an Seilen auf seinem Bett hinunter, genau zu Jesu Füßen. Der gelähmte Mann wusste, dass er krank geworden war, weil er ein sehr sündiges Leben geführt hatte. Doch als er von Jesus hörte, schöpfte er Hoffnung, dass er durch die Begegnung mit ihm Vergebung für seine Sünden erhalten könne. Selbst wenn er nicht geheilt würde, wollte er doch nur Gewissheit, dass Gott ihm die schlimmen Dinge, die er getan hatte, vergeben würde. Jesus freute sich über den Glauben und mutigen Einsatz der Freunde und sagte zum Gelähmten: „Mein Sohn, sei getröstet, deine Sünden sind dir vergeben.“ Das machte den Mann so glücklich, dass er um nichts anderes mehr bat. Endlich hatte er Frieden und wusste, dass Gott ihm vergeben hatte! Doch die Pharisäer, die dabei waren, freuten sich nicht. Sie dachten: „Wir haben diesem Mann gesagt, dass er krank ist, weil Gott auf ihn zornig ist. Und jetzt sagt Jesus, dass seine Sünden vergeben sind! Das stimmt nicht! Nur Gott kann Sünden vergeben! Wer ist dieser Jesus, dass er so etwas sagen kann?“ Jesus kannte die Gedanken der Pharisäer. Deshalb sagte er zu ihnen: „Warum denkt ihr Böses in eurem Herzen? Was ist denn leichter zu sagen? Deine Sünden sind dir vergeben oder steh auf und geh umher? Aber jetzt wird etwas geschehen, damit ihr wisst, dass ich Macht habe, Sünden zu vergeben.“ Dann wandte sich Jesus an den Gelähmten und sagte: „Steh auf, nimm dein Bett und geh nach Hause.“ Die Knochen und Muskeln des Mannes waren plötzlich wieder stark! Er stand auf und konnte sein Bett jetzt ganz allein tragen. Die Leute sahen das und staunten. „Gelobt sei Gott!“, riefen sie.

Jesus hat noch immer Macht, uns unsere Sünden zu vergeben und er tut es, wenn wir ihn darum bitten. Er will uns auch von den schrecklichen Dingen heilen, die die Sünde uns antut. Lasst uns heute zu ihm gehen und ihn bitten, dass er uns hilft!



Hilf mir zu glauben!

Markus 9, 14-29

Ein Vater kam verzweifelt zu Jesus und sagte: „Mein Sohn wird von einem Dämon (einem bösen Geist) geplagt. Ich habe deine Jünger gebeten, ihn auszutreiben, aber sie konnten es nicht.“

Einige Leute, die dabeistanden, machten sich über Jesus und die Jünger lustig. Deshalb sah Jesus diese Menschen traurig an und sagte:

„Ihr habt so wenig Glauben.“ Er konnte den Menschen doch nur helfen, wenn sie Glauben hatten. „Bring deinen Sohn zu mir!“

befahl Jesus nun dem Vater. Als der Mann seinen Sohn brachte, schleuderte der böse Geist den Jungen zu Boden. Dort auf dem Boden, wälzte er sich und kreischte. Alle sahen gespannt zu doch Jesus fragte: „Wie lange ist das schon so schlimm mit ihm?“ „Seit seiner Kindheit“, antwortete der Vater.

Oft wurde sein Sohn vom unsichtbaren Dämon ins Feuer oder ins Wasser geworfen, um ihn zu töten, damit er nicht mehr von Jesus befreit werden könne. Eigentlich wollte der Vater, dass Jesus seinem Sohn hilft, aber er glaubte nicht wirklich, dass Jesus mächtig genug sei, seinen Sohn zu befreien. Also sagte er: „Wenn du irgendetwas tun kannst, dann habe Mitleid mit uns und hilf uns!“

Jesus antwortete: „Wenn du glauben kannst, sind dem, der glaubt, alle Dinge möglich.“ Jetzt verstand der Vater.

Jesus wusste also, dass er ihm nicht ganz glaubte.

Er fühlte sich schrecklich, als er erkannte, dass sein Sohn noch immer von dem bösen Geist besessen war, weil er nicht an die Macht Jesu glaubte.

Der Vater weinte und sagte: „Herr, ich glaube; hilf meinem Unglauben.“

Das genügte. Natürlich konnte und wollte Jesus helfen!

Er wandte sich an den Jungen und sagte: „Du stummer und tauber Geist, ich befehle dir, aus ihm herauszufahren und nicht mehr in ihn hineinzufahren.“

Der Junge schrie noch einmal laut auf, lag dann am Boden und bewegte sich nicht mehr. Die umstehenden Menschen dachten, er sei vielleicht tot, aber Jesus nahm seine Hand und half ihm aufzustehen. Der dankbare Vater nahm seinen Sohn in die Arme, der nun vollkommen gesund und frei war.

Diesen Glauben, den Jesus seinen Jüngern und allen Menschen anbot,
bietet er auch uns an.

Bitten wir Jesus, dass er uns von seinem Glauben gibt,
damit wir fest auf Gottes Hilfe vertrauen!



Der blinde Bartimäus

Markus 10, 46-52

Bartimäus saß an der Straße vor der Stadt Jericho. Weil er blind war, bettelte er dort täglich um Essen oder Geld. Eines Tages hörte er eine große Volksmenge, die gerade aus der Stadt kam. Bartimäus fragte sich, was da wohl los sei. Dann hörte er, dass Jesus von Nazareth, der heilen konnte, gerade in Jericho sei und diese große Volksmenge ihm folgte! Bartimäus erfuhr auch, dass Jesus auch Sünden vergibt.

Sogar dem Zöllner Zachäus war vergeben worden!

Bartimäus wünschte sich von Herzen, dass Gott auch ihm seine Sünden vergibt. Er war kein guter Mensch gewesen und hatte kein gutes Leben geführt. Nun war er blind. Bartimäus bereute seine Sünden und wollte sich ändern. Er war bereit, den Rest seines Lebens blind zu sein, aber er wollte sicher sein, dass Gott ihm vergibt und dass er sich mit Jesu Hilfe ändern könne. So begann Bartimäus laut zu rufen:

„Hab erbarmen mit mir, Jesus, du Sohn Davids!“ Die Leute um ihn herum störten sich an seinem Geschrei und ermahnten ihn, damit aufzuhören.

Aber Bartimäus wollte nicht aufhören. Also schrie er umso lauter:

„Sohn Davids, erbarme dich über mich!“ Jesus hörte die Rufe des blinden Bartimäus. Er kannte seine traurige Geschichte, blieb stehen und bat, dass man den Rufer zu ihm bringe. Jemand ging zu Bartimäus hinüber und sagte: „Gute Nachricht! Steht auf! Jesus sagt, du sollst zu ihm kommen!“

Obwohl Bartimäus blind war, ließ er seinen Mantel auf dem Boden liegen, stand auf und stolperte, so gut er konnte, in die Richtung, aus der er Jesu Stimme vernahm. Als er ihn erreichte, war er sehr glücklich. Jesus hatte Erbarmen und war bereit, ihm zu helfen und fragte liebevoll: „Was willst du, dass ich für dich tun soll?“ Bartimäus wollte vor allem, dass sein sündiges Herz gereinigt und geheilt würde.

Er glaubte auch, dass Jesus seine Augen heilen könne und sagte zu Jesus:

„Ich möchte wieder sehen können.“

Da berührte Jesus seine Augen und sagte:

„Geh, dein Glaube hat dich geheilt.“ Sofort konnte Bartimäus wieder sehen. Nicht nur seine Augen, auch sein Herz erkannte die Liebe und Güte Gottes. Von diesem Tag an folgte der überglückliche Bartimäus Jesus nach.

Jesus möchte auch uns das geistliche Sehvermögen schenken.
Er möchte, dass wir in der Lage sind, seine Wahrheiten,
seine Liebe und seine Gutherzigkeit zu sehen.

Willst du ihn bitten, dir dieses Sehvermögen zu schenken?



Jesus heilt den Sohn des königlichen Beamten

Johannes 4, 43-54

In Kapernaum lebte ein reicher Mann. Er war Jude und ein Beamter des Königs. Nun war sein Sohn sehr krank, und keiner der Ärzte konnte ihm helfen. Als dieser Mann von Jesus hörte, erwachte in ihm die Hoffnung, dass Er seinen Sohn vielleicht heilen könnte. Wenn Jesus ihn nicht würde heilen können, müsste sein Sohn sicher sterben.

Tief in seinem Herzen fragte sich dieser Edelmann, ob Jesus wirklich der Messias war. Er dachte: „Wenn Jesus meinen Sohn heilt, werde ich glauben, dass er der Messias ist. Aber wenn mein Sohn stirbt, werde ich nicht an ihn glauben.“ So reiste er nach Kana, wo sich Jesus gerade aufhielt, und bat darum, mit ihm sprechen zu dürfen. Jesus wusste, was in dem Herzen dieses Mannes vorging.

Er war traurig, dass dieser Mann nur dann an ihn glauben wollte, wenn Jesus tat, was er sich von ihm wünschte.

Unser Glaube sollte sich auf Gottes Worte gründen, nicht weil Gott tut, was wir wollen. Es ist selbstsüchtig, nur dann zu glauben, wenn die Dinge so laufen, wie wir es uns vorstellen. Jesus versuchte sanft, dem Mann zu helfen, das zu erkennen. Er sagte freundlich zu ihm:

„Du wirst nicht glauben, wenn du keine Wunder siehst.“

Als der Edelmann das hörte, erkannte er, dass er selbstsüchtig war und dass sein mangelnder Glaube an Jesus als Messias den Tod seines Sohnes zur Folge haben könnte.

Er erkannte, dass Jesus seine Gedanken lesen konnte und ihm alles möglich war. Deshalb flehte er Jesus an: „Bitte komm, oder mein Kind wird sterben.“ Jesus antwortete ihm liebevoll: „Geh nur hin, dein Sohn lebt.“

Der Glaube dieses Mannes an Jesus war nun stark. Er glaubte den Worten Jesu und eilte nach Hause im Vertrauen darauf, dass Jesus seinen Sohn geheilt hat. Als er am nächsten Tag zu Hause ankam, empfingen ihn seine Diener freudig. „Deinem Sohn geht es gut!“, riefen sie glücklich.

„Wann ist das passiert?“, fragte er. „In der siebten Stunde“, antworteten sie. Das war genau die Zeit, in der Jesus zu ihm sagte: „Dein Sohn lebt“. Wie froh und dankbar war er, seinen Sohn wieder gesund in die Arme nehmen zu können! Dieser Mann und seine ganze Familie wurden Nachfolger Jesu.

Die Worte Jesu gelten auch uns. Wir sollten nicht darauf warten, dass Jesus tut, was wir von ihm erwarten, bevor wir an ihn glauben; das wäre selbstsüchtig. Wir dürfen einfach seinen Worten glauben und ihm vertrauen. Wobei könntest du Jesu Hilfe gebrauchen? Sag ihm mit deinen Worten, was dich bedrückt und schau was passiert.



Die Frau aus Phönizien

Matthäus 15, 21-28

Das israelitische Volk glaubte etwas, das Gott sehr traurig machte: Sie waren überzeugt, dass Gott nur sie, die Juden, liebt und segnet. Darum lehrten sie die Menschen anderer Völker und aus anderen Ländern nichts über Gott.

Neben Israel lag ein Land das Phönizien hieß und die Bewohner dieses Landes verehrten Götzen (falsche Götter). Diese Phönizier wussten nur wenig über den wahren Gott. Aber Jesus wollte seine Jünger lehren, dass Gott *alle* Menschen liebt. „Ich bin gekommen, um die *Welt* zu retten“, sagte Jesus oft. Gott liebt nämlich alle Menschenkinder, nicht nur das israelitische Volk.

Eines Tages nahm Jesus seine Jünger mit nach Phönizien.

Als sie es erreichten, kam eine phönizische Frau zu Jesus.

Sie hatte von ihm gehört und kam, um ihn um Hilfe zu bitten.

„Du Sohn Davids, hab Erbarmen mit mir. Meine Tochter ist von einem bösen Geist besessen. Bitte hilf uns!“, flehte sie.

Sie war überzeugt, dass Jesus der Einzige war, der ihre Tochter von dem bösen Geist befreien konnte. Jesus wusste alles über die Lebensgeschichte dieser Frau. Er war extra nach Phönizien gekommen, um gerade ihr zu helfen. Aber er war auch hier, um seinen Jüngern zu zeigen, dass Gott *alle* Menschen liebt, nicht nur das israelitische Volk, die Juden.

Doch Jesus tat etwas sehr Seltsames. Als die Frau um Hilfe bat, antwortete er nicht. Die Frau flehte immer wieder um Hilfe, aber Jesus reagierte nicht.

Er wartete darauf, was seine Jünger sagen würden, was sie dachten. Würden sie Jesus bitten, ihr zu helfen oder würden sie vorschlagen, sie wegzuschicken? „Herr, schick sie weg“, sagten sie. Das Leid dieser Frau kümmerte sie nicht im Geringsten. Jesus war darüber sehr traurig, aber er sagte etwas zu ihr, das seinen Jüngern seltsam vorkam. Er sagte: „Ich bin gesandt worden, um die verlorenen Schafe Israels zu retten“.

Das irritierte die Jünger, sie wussten doch, dass Jesus sonst nicht so sprach; er sagte sonst immer, er sei gekommen, die Welt zu retten, nicht nur Israel. Würden die Jünger jetzt fragen, warum er jetzt etwas anderes gesagt hatte? Nein, das taten sie nicht. Sie akzeptierten einfach, was Jesus sagte, weil genau das ihre Meinung war.

Sie waren zufrieden mit dem Gedanken, dass Jesus nur gekommen sei, um den Israeliten zu helfen.

Sie erkannten nicht, dass auch andere Menschen Gott dringend brauchten und das beunruhigte Jesus.

Nun, da die Jünger gezeigt hatten, was wirklich in ihrem Herzen war, wollte Jesus der Frau Gelegenheit geben zu zeigen, was in **ihrem** Herzen war. Also musste Jesus wieder etwas Ungewöhnliches tun, etwas, das so gar nicht zu ihm passte. Er sagte zu der Frau: „Wir sollen unseren Kindern nicht das Brot wegnehmen und es den Hunden geben.“ Da sah die Frau Jesus an. Er sah so freundlich und mitfühlend aus, aber seine Worte klangen jetzt nicht sehr freundlich.



Es hörte sich so an, als würde Jesus sagen, dass Gottes Hilfe und Segen nur für Gottes Kinder, die Juden in Israel, bestimmt sei und dass er sie, die Frau, mit einem Hund verglich, weil sie keine Jüdin war. Denn das war es, was die Juden glaubten; aber es war nicht das, was Jesus lehrte. Nun musste sich die Frau entscheiden.

Sollte sie glauben, dass Jesus sie für einen Hund hielt, oder sollte sie an Jesu Freundlichkeit glauben?

Die Frau entschied sich, auf die Freundlichkeit Jesu zu vertrauen.

Es machte ihr nichts aus, dass die Juden sie für so unwichtig wie einen Hund hielten; auch Hunde können doch freundlich behandelt werden, oder?

Sie sagte: „Du hast recht. Hunde sollten nicht das Brot essen, das für die Kinder bestimmt ist. Aber auch die Hunde bekommen die Krümel, die vom Tisch fallen.“

Sie war sich sehr sicher, dass, so wie Israel von Jesus gesegnet wurde, auch sie zumindest einen kleinen Segen von ihm bekommen könne.

Jesus wandte sich ihr zu und sagte liebevoll:

„Oh Frau, dein Glaube ist groß! Ich werde tun, worum du mich gebeten hast.“ In diesem Augenblick verließ der böse Geist ihr kleines Mädchen.

Die phönizische Frau ging dankbar und voller Freude nach Hause, weil ihr Vertrauten belohnt wurde und Gott ihr Kind gesund gemacht hatte.

Sie war sich jetzt sicher, dass Gott sie genauso liebte und segnete, wie er es für die Israeliten tat.

Die Jünger vergaßen nie, was Jesus sie durch diese Begebenheit mit der phönizischen Frau gelehrt hatte.

Alle Menschen sind wertvoll und von Gott geliebt und sein Segen gilt uns allen, wenn wir nur an seine Liebe glauben.

Wenn du beim nächsten Mal Menschen begegnest, die etwas anders aussehen, anders reden oder einen anderen Glauben haben als du, dann behandle sie genauso lieb, wie du gerne behandelt werden möchtest.

Der triumphale Einzug

Matthäus 21, 1-11

Jesus bat eines Tages seine Jünger in ein nahegelegenes Dorf zu gehen. „Ihr werdet dort eine Eselin und ihr Füllen finden; bindet sie los und bringt sie zu mir. Wenn der Besitzer euch fragt, warum ihr die Esel losbindet, sagt ihm, dass der Herr sie braucht.“ Die Jünger waren sehr aufgeregt. Sie brachten die Esel zu Jesus und erzählten unterwegs allen, was geschehen war. „Endlich“, dachten sie, „würde Jesus in Jerusalem einziehen und sich zum König machen!“



Der Rest des Volkes dachte dasselbe, und schon bald versammelte sich eine große Menschenmenge, um Jesus auf dem Esel in Jerusalem einzuziehen zu sehen.

Obwohl Jesus wusste, dass die Menschen nicht verstanden, was er tat, musste er es trotzdem tun. Schon der Prophet Sacharja hatte dieses vorausgesagt und für das Volk war es sehr wichtig, ihn so zu sehen. Sie sahen ihn auf dem Esel reiten wie einen König.

Später würden sie ihn am Kreuz sehen. Wenn diese Menschen dann die Heilige Schrift studierten, würden sie verstehen, dass Jesus die Prophezeiungen genau erfüllte und dass er wirklich der Sohn Gottes war. Während Jesus ritt, drängten sich immer mehr Menschen um ihn.

Sie schwenkten Palmzweige, sangen Loblieder und riefen laut:

„Hosianna dem Sohn Davids! Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!“ Die Menschen legten freudig ihre Mäntel, Palm- und Olivenzweige auf den Weg, damit Jesus mit dem Esel darüber reiten konnte, so wie es für einen König üblich war.

Die Priester waren jedoch keineswegs froh. Sie versuchten, die Volksmenge zum Schweigen zu bringen, aber niemand hörte auf sie.

Schließlich kam Jesus an den Hang eines Berges, wo er den Esel anhielt. Alle genossen den Ausblick und betrachteten Jerusalem und den schönen Tempel. Doch als sie auf Jesus schauten, sahen sie, dass er weinte.

Sie konnten aber nicht verstehen, warum Jesus nach all den Lobliedern, die sie ihm gesungen hatten, so traurig war. Doch Jesus war bekümmert, weil er wusste, dass die meisten Menschen ihn nicht als ihren Retter annehmen würden. Viele Menschen, die heute für ihn sangen, würden ihn schon bald kreuzigen und aus ihrem Leben ausschließen.

Somit könnte er sie nicht mehr beschützen, „wie, wenn eine Henne ihre Küken unter ihre Flügel nimmt“ und damit würde Satan mit ihnen machen können, was er will. Jesus wusste, dass einige von ihnen schrecklich leiden werden müssen. Er liebte sie so sehr und darum schmerzte es ihn unendlich, dass er viele auf ewig verlieren würde.

Auch wir haben die Gelegenheit, uns für oder gegen Jesus zu entscheiden. Er möchte unser Erlöser sein, der König unserer Herzen, der uns seinen wunderbaren Charakter der Liebe und Sanftmut schenken möchte. Er wünscht sich unser Beschützer und Helfer zu sein, denn ohne ihn gibt es kein Leben. Möchtest du Jesus heute erwählen?

Der größte Diener

Johannes 13, 1-17

Das Passahfest stand nun kurz bevor. Jesus sagte zu Petrus und Johannes: „Geht nach Jerusalem, dort werdet ihr einen Mann finden, der einen Wasserkrug trägt. Folgt ihm in sein Haus. Sagt dem Hausherrn dort: Unser Meister fragt, wo das Gästezimmer ist, damit er dort mit seinen Jüngern das Passahmahl essen kann. Daraufhin wird er euch in einen großen Raum führen im oberen Teil des Hauses. Bereitet dort alles vor.“

Und es geschah alles genauso, wie Jesus gesagt hatte und schnell war alles vorbereitet. Dann gingen Jesus und die zwölf Jünger zum Passahmahl in den oberen Raum des Hauses, der auch „Obergemach“ genannt wurde.

Als sie sich setzten, stellten die Jünger fest, dass es ein Problem gab: Sie hatten keinen Diener, der ihnen die staubigen Füße waschen konnte. Normalerweise übernahmen nämlich Diener diese niedrige Aufgabe. Doch wer sollte das jetzt tun? Sie hatten weder einen Diener, noch wollte einer von ihnen die Dienerrolle übernehmen, um einem anderen die Füße zu waschen. Kurz bevor sie hier ankamen, hatten sie sich sogar darüber gestritten, wer von ihnen am wichtigsten war und wer Jesus am nächsten stünde. Jeder von ihnen wollte der größte sein - und wer wichtig ist, wäscht doch niemand anderem die Füße, oder?

Jesus machte das alles sehr traurig. Er wusste, dass in nur wenigen Stunden die Sünden von jedem Menschen, einschließlich deiner und meiner, ihr schreckliches Werk in Seinem Leben verrichten würden.

Alle unsere Sünden würden Jesus von seinem Vater trennen, und es würde deutlich werden, was die Folgen der Sünde sind. Jesus wusste, dass ihm diese Trennung von seinem Vater das Herz brechen würde.

Er wusste auch, dass er von den Juden abgelehnt und grausam behandelt und am Kreuz leiden werden wird. Als er nun seine Jünger ansah, war er unendlich traurig, weil sie so voller Selbstsucht waren.

Jesus musste seine Jünger lehren, wie man einander so liebt, wie Gott uns liebt. Darum band er sich ein Tuch um, nahm eine Schüssel mit Wasser und begann still, jedem der Jünger die Füße zu waschen. Plötzlich schämten sie sich. Warum wusch Jesus ihnen die Füße? Eigentlich hätten sie ihm die Füße waschen sollen! Sie erkannten ihre Selbstsucht und wollten doch so liebevoll und demütig sein wie Jesus.

Als Jesus die Füße von Petrus waschen wollte, sagte dieser zu ihm:

„Nein, niemals sollst du mir die Füße waschen!“

Er fühlte sich schlecht, weil Jesus die Aufgabe des Dieners übernommen hatte. Aber Jesus sagte zu ihm: „Ich muss dir die Füße waschen, damit du in meinem Reich sein kannst.“ So wie Jesus ihm die Füße wusch, wollte er auch Petrus' Herz von der Sünde reinigen.

„Herr, dann wasche auch meine Hände und meinen Kopf“, antwortete Petrus. Doch Jesus erwiederte: „Du bist schon gewaschen, nur deine Füße sind wieder schmutzig geworden und müssen gewaschen werden.“

Denn Petrus gehörte bereits zu Jesus; in dieser Nacht mussten nur noch sein Stolz und seine Selbstsucht abgewaschen werden.

Als Jesus mit der Fußwaschung fertig war, schaute er sie an und sagte zärtlich: „Seht ihr, was ich euch getan habe? Ich bin euer Meister und Herr, aber ich habe euch die Füße gewaschen. So solltet ihr euch auch untereinander die Füße waschen.“ Diese Tat sollte sie erinnern, dass sie einander vergeben, dienen und helfen sollten. Jetzt stritten sich die Jünger nicht mehr darüber, wer von ihnen der Größte sei.

Wo ihr eigener Meister ihnen die Füße gewaschen hatte, sollten sie dann nicht auch untereinander demütig sein können?

Jetzt empfanden sie Liebe füreinander und wollten so sein wie Jesus. Es tat ihnen aufrichtig leid, dass sie so stolz und selbstsüchtig gewesen waren. Jesus hatte ihnen mit seinem Beispiel gezeigt, was die Größten in Gottes Königreich tun. Und was werden sie nun tun? Sie werden anderen dienen. Genau wie Jesus werden sie Möglichkeiten finden, anderen zu helfen und sie zu segnen, auch wenn das bedeutet, Dinge zu tun, die niemand anderes tun will. Ihre Herzen waren nun verändert und sie waren bereit mit Jesus ein besonderes Essen zu sich zu nehmen.

Da nahm Jesus das Brot, brach es und sagte: „Nehmt und esst, das erinnert euch an meinen Körper.“ Denn der Körper Jesu würde gebrochen werden, so wie dieses Brot gebrochen wurde.

Die Bibel sagt auch, dass Jesus das Brot des Lebens ist: Und so wie wir ohne Nahrung nicht leben können, können wir auch ohne Jesus nicht leben.

Dann nahm Jesus den Traubensaft und forderte sie alle auf zu trinken; denn dies sollte sie an sein Blut erinnern. Von da an dachten die Jünger, wenn sie Traubensaft tranken, immer daran, welches große Opfer Jesus für alle Menschen gebracht hatte; dass er grausam verletzt wurde, geblutet hatte und dann auch starb, damit wir gerettet werden können.

Welch große Liebe ist das!

Deshalb feiern wir auch heute noch Abendmahl, bei dem wir uns gegenseitig die Füße waschen, sowie Brot und Traubensaft zu uns nehmen. Jedes Mal, wenn wir das tun, erinnern wir uns daran, wie Jesus uns vergeben, uns gedient und sogar sein Leben hingegeben hat bis zum Tod.

Die Größten in Gottes Königreich werden zuerst an andere denken und nicht an sich selbst. Das ist es, was Jesus für uns getan hat, und er wird uns gerne helfen, das auch für andere zu tun. Wirst du bereit sein, anderen so zu dienen, wie Jesus es getan hat?



Jesus ist uns ganz nahe

Joh. 14, Joh. 15 und Joh. 17

Nach dem letzten gemeinsamen Essen mit Jesus, wollte er seine Jünger noch darauf vorbereiten, was in Kürze alles Trauriges mit ihm passieren würde. Er sagte ihnen auch, dass sie nicht besorgt sein sollten, wenn er fort sein würde, da er nämlich bei seinem himmlischen Vater Wohnungen für sie vorbereite und danach wieder kommen würde. Darüber waren die Jünger verwirrt. Wo würde Jesus hingehen wollen und wie sollten sie den Weg dahin kennen? Doch Jesus sagte: "Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater als nur durch mich." Er sagte ihnen auch, weil sie ihn erlebt hatten, wie er ist, würden sie nun auch wissen, wie der Vater ist. Denn Jesus und sein Vater haben den gleichen liebevollen Charakter und das gleiche Ziel, nämlich uns zu retten.

Um die traurigen Jünger zu ermutigen, erklärte Jesus ihnen, dass wenn er auch weggehen würde, sie trotzdem nicht allein wären. Sie bräuchten nur den Vater bitten, dass er ihnen seinen Geist sende, der sie tröste und leite, so wie **Er** es bisher für sie getan hatte. Im Moment konnte Jesus nur an einem Ort sein, aber nachdem er in den Himmel gegangen wäre und vom Vater verherrlicht würde, würde er seinen Geist senden und so überall auf der ganzen Welt zugleich, bei jedem seiner Nachfolger, sein können.

Nun war es Zeit geworden, zum Garten Gethsemane zu gehen.

Auf dem Weg dorthin, kamen sie an einem Weinstock vorbei.

Da erinnerte Jesus seine Jünger daran, dass sie mit ihm so eng verbunden sein sollen, wie die Reben mit dem Weinstock verbunden sind.

Wenn die Rebe mit dem Weinstock verbunden ist, kommen die Nährstoffe bis zur Frucht und sie kann gut und schön wachsen. Genau so sollen auch wir immer mit Jesus verbunden bleiben, damit auch wir gute Früchte, oder anderes gesagt, so einen liebevollen Charakter wie Jesus ihn hat, entwickeln können. „Wenn ihr meine Hilfe erbittet und die Menschen so liebt, wie ich euch liebhabe, werden die Menschen erkennen, dass ihr meine Jünger seid,“ sagte Jesus. Dann sprach er noch ein hoffnungsvolles Gebet für sie und all die Menschen, die ihm später noch nachfolgen würden.

Jesus betete, dass wir alle, ihn und seinen Vater kennenlernen, seinen liebevollen Charakter widerspiegeln und so das ewige Leben geschenkt bekommen.

Nun war es nicht mehr weit zum Garten, wo sie zuvor schon oft waren.

Jesus erklärte: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben.
Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht; denn getrennt von
mir könnt ihr nichts tun.“ Und genau diesen „Glauben Jesu“ brauchen wir:

Ohne Jesu Hilfe können wir nichts tun!



Im Garten Gethsemane

Matthäus 26, 36-56

Langsam wurde es Abend. Je näher Jesus mit den Jüngern dem Garten Gethsemane kam, desto stiller und trauriger wurde er. Er wusste nur zu genau, dass es Zeit war, in die Hände der bösen Menschen zu fallen und zu sterben. Nahe am Eingang des Gartens fanden die Jünger einen Platz zum Ruhem. Jesus bat drei der Jünger, mit ihm ein Stück weiter in den Garten zu kommen und sagte zu ihnen: „Bleibt ihr hier, wacht und betet mit mir.“

Er selbst ging einige Schritte weiter und kniete nieder, um zu beten. Jesus spürte die schlimmen Folgen der Sünde der Menschen, welche ihn von seinem Vater trennten und ertrug den Zorn Gottes über das Böse.

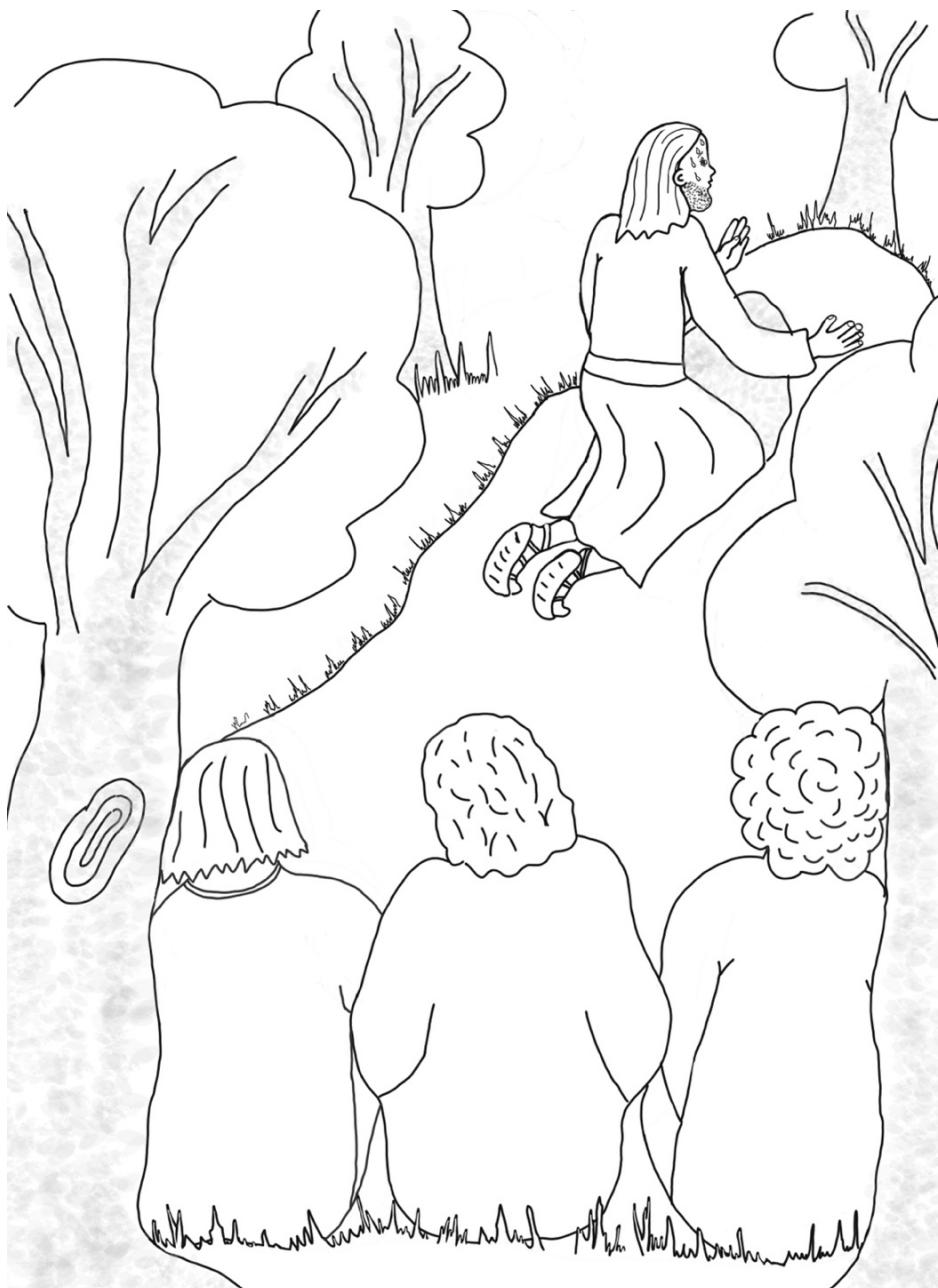
Doch was ist dieser Zorn Gottes? Ist es etwa, dass Gott wütend ist? Nein. Es bedeutet, dass Gott die Sünde nicht mehr daran hindern kann, uns zu schaden; er kann sich der Sünde nicht mehr in den Weg stellen. Wenn ein Mensch Gott nämlich immer wieder ablehnt, respektiert Gott schließlich den Willen dieses Menschen und hört auf, ihn vor der Sünde zu beschützen, und am Ende führt die Sünde zum Tod dieses Menschen.

Das ist der so genannte Zorn Gottes, und der ist völlig anders als der menschliche Zorn, nicht wahr? Gott ist unendlich traurig, wenn das geschieht, denn er liebt jeden von uns und möchte uns ewiges Leben schenken. Aber das kann er nur, wenn wir es zulassen; er wird uns niemals zwingen, seine Hilfe anzunehmen. Wenn Gott sich der Sünde nicht mehr in den Weg stellt, dann übernimmt die Sünde die Kontrolle und trennt den Menschen von Gott.

Jesus war sein ganzes Leben hindurch Gott nahe gewesen, deshalb bereitete ihm diese Trennung großes Herzeleid.

Er wünschte sich, dass jemand diese Sünden von ihm wegnehmen könnte, aber es gab niemanden. Jesus war der Einzige, der diese Sünden für uns tragen konnte, damit wir glauben können, dass Gott uns vergibt.

Satan wollte Jesus einreden, dass es sich nicht lohnt, dies alles für uns Menschen zu tun. Darum litt und rang Jesus dort im Garten so sehr, dass er zu Boden sank. Er bat seinen Vater, dass er ihm, wenn irgend möglich, dieses schreckliche Leid abnehme, aber er war auch bereit, es im Glauben durchzustehen, wenn er dadurch Menschen retten könne.



Es hätte Jesus gestärkt, ihm Mut gemacht, wenn seine drei Freunde mit ihm gewacht und gebetet hätten, - stattdessen waren sie eingeschlafen. Sanft weckte er sie und sagte traurig: „Schlaft ihr? Könnt ihr nicht eine Stunde mit mir wachen?

Wacht und betet doch, damit ihr nicht in Versuchung fallt.“

Dann ging Jesus zurück zu seinen Gebetsplatz. Wieder bat Jesus Gott, dieses Furchtbare, was vor ihm lag, an ihm vorübergehen zu lassen, „aber nur, wenn es dein Wille ist“ betete er. Jesus litt so sehr, dass er begann, Blut zu schwitzen und er erschöpft zu Boden fiel. Nach einiger Zeit schleppte er sich zu den Jüngern zurück und weckte sie erneut. Als sie im Mondschein sein blutverschmiertes Angesicht sahen, blickten sie ängstlich und verwirrt. Aber anstatt nun ernstlich zu beten, schliefen sie wieder ein, nachdem Jesus nun zum dritten Mal zu seinem Gebetsplatz gegangen war. Dort, erschöpft und in großer Angst, bat Jesus seinen Vater um Kraft und entschied den Leidensweg im Glauben zu gehen und sich nicht der Bosheit Satans zu entziehen. So konnten alle Welten Gottes große Liebe erkennen, dass er uns seinen eigenen Sohn überließ, obwohl er wusste, dass die Menschen ihn abgelehnt hatten und töten würden.

Andererseits wurde dadurch sichtbar wie schrecklich schlimm das Denken und Handeln Satans und aller Sünder ist, und dass die Sünde zum Tod führt, wenn wir uns nicht durch Jesus von der Sünde (von Selbstsucht oder Stolz ...) befreien lassen. Jesu Entscheidung war getroffen. Er dachte an uns alle und daran, was mit uns geschehen würde, wenn er diesen schweren Weg nicht für uns ginge und an all die Menschen, die durch ihn gerettet werden könnten. Er wollte es tun, wie schlimm es auch werden würde.

Danach brach er völlig zusammen. Ein leuchtender Engel, von Gott geschickt, erschien plötzlich, um Jesus zu ermutigen.

Er konnte die Sünden, die Jesus trug, nicht wegnehmen, aber er versuchte, ihn zu trösten. Er nahm Jesu Kopf an seine Brust und versicherte ihm, dass sein Vater ihn bedingungslos liebt und er durch seinen Sieg über Sünde und Satan unzählige Menschen vom ewigen Tod errettet würden.

Vom Engel ermutigt, ging Jesus zu seinen Jüngern und fand sie wieder schlafend. Sie wachten nicht, um zu beten. Traurig sagte Jesus zu ihnen: „Schlafet ihr immer noch? Ich werde gleich ausgeliefert“.

Den Sündern wurde nun erlaubt, ihren ganzen Hass gegen Jesus offen zu zeigen und das ganze Universum würde erkennen, dass Satan immer nur Jesu Tod gewollt hat.

Gott und sein Sohn Jesus, haben wirklich alles gegeben, damit wir gerettet werden können. Lasst uns unserem himmlischen Vater danken für ein so wunderbares Geschenk!

Jesus wird gekreuzigt

Lukas 23, 26-56

Nachdem Jesus im Garten Gethsemane gefesselt und gefangen genommen wurde, verließen ihn die Jünger angsterfüllt. Sie hatten doch gehofft, dass Jesus nun bald König würde, doch nun war er gefangen und sollte getötet werden? Das jüdische Volk mochte die Römer nicht, da sie von ihnen regiert wurden und Abgaben zahlen mussten. Doch die Priester und obersten jüdischen Führer mochten auch Jesus nicht, - da er so ganz anders war als sie, und immer wieder ihre Fehler aufdeckte. Weil aber das Volk Jesus liebte und ihm folgte, wollten sie ihn töten und dazu brauchten sie die Römer. So erfanden die Priester viele Lügen über Jesus, die sie den Römern erzählten, damit Jesus gefangen genommen und vor Gericht gestellt würde. Als man Jesus vor den Stadthalter Pilatus brachte, ließ er ihn auspeitschen, sodass Jesus große Schmerzen litt und blutete. Es wurde ihm sogar eine Krone aus spitzen Dornen aufgesetzt und man verspottete ihn, obwohl er doch noch nie etwas Falsches getan hatte.

Viele Menschen haben Jesus erlebt, wie er geheilt und nur Gutes getan hat, doch nun glaubten auf einmal viele den Priestern, sodass auch sie laut riefen: „Kreuzigt ihn! Tötet ihn!“ Wie schlimm!

Die ganze Nacht hatte Jesus nicht geschlafen und nichts zu essen oder trinken bekommen und sollte nun das schwere Holzkreuz tragen.

Doch Jesus, geschwächt auch durch die Verletzungen, brach unter dem Kreuz zusammen. Da kam ihm ein Mann namens Simon zur Hilfe, der trug ihm das Kreuz bis zum Hügel Golgatha.

Hier wurden Jesus und zwei Verbrecher an drei Kreuze genagelt.

Während die Soldaten die langen Nägel durch seine Hände schlugen, betete Jesus: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“

Stell dir vor; Jesus liebte sie, obwohl sie ihm große Schmerzen zufügten.

Er hoffte, dass sie einst erkennen, dass ihr Handeln falsch war.

Als Jesus am aufgerichteten Kreuz hing, machten sich die jüdischen Führer über ihn lustig. Ihre Worte schmerzten ihn mehr als die Nägel.

Diese Männer sollten die Menschen dazu bringen, Jesus nachzufolgen, aber stattdessen hatten sie die Menschen dazu gebracht, sich von Jesus zu entfernen. Die Verbrecher, die mit Jesus gekreuzigt wurden, sahen und hörten alles, was mit ihm geschah. Einer hatte bereits von Jesus gehört und wusste, dass er nichts Unrechtes getan hatte.

Er bereute seine bösen Taten und wünschte, er wäre Jesus in seinem Leben nachgefolgt. Nun sagte er zu Jesus: „Herr, bitte denk an mich, wenn du in dein Reich kommst.“ Stell dir vor, Jesus war auch in dieser Situation bereit, dem Dieb zu vergeben. Er sagte zu ihm:

„Ich versichere dir heute, dass du mit mir im Paradies sein wirst.“

Dieser Mann hatte nun Frieden, weil er gewiss war, dass Gott ihm vergeben hatte. Unter dem Kreuz standen Johannes, der Jünger, und Maria, die Mutter Jesu. Sie schauten mit Trauer erfüllt allem zu. Jesus blickte hinunter und sagte zu Maria: „Frau, sieh deinen Sohn an!“ Und zu Johannes sagte er: „Sieh deine Mutter an!“ Er wollte sicherstellen, dass sich nach seinem Tod Johannes liebevoll um seine Mutter kümmern würde. Dort am Kreuz, trug Jesus noch immer die Sünden jedes einzelnen Menschen dieser Welt. Diese Sündenmenge trennte ihn von seinem Vater, was ihn traurig und verzweifelt machte. Er wusste nicht, ob er nach seinem Tod wieder auferstehen und seinen Vater je wiedersehen würde.

Um die Mittagszeit wurde die Sonne plötzlich dunkel. Die Natur litt zusammen mit Jesus, ihrem Schöpfer. In dieser Dunkelheit kam der Vater ganz nah an das Kreuz seines Sohnes. Jesus konnte ihn zwar weder sehen noch spüren, aber der Vater war da. Die Finsternis verbarg die Herrlichkeit des Vaters, damit die sündigen Menschen nicht von seiner Gegenwart sterben würden, weil nämlich vor Gottes Herrlichkeit Sünde nicht bestehen kann. Um 03.00 Uhr nachmittags schien die Sonne wieder, doch das Kreuz blieb von einer dunklen Wolke umhüllt. Jesus fühlte sich allein, verlassen und ohne Hoffnung. Sein Herz schmerzte wegen der Trennung vom Vater. Aber auch sein Körper schmerzte. Trotzdem beschloss er, auf seinen Vater zu vertrauen. Schließlich rief er: „Es ist vollbracht. Vater, in deine Hände übergebe ich meinen Geist“. Danach senkte Jesus seinen Kopf und starb.

Viele von denen, die Jesus verspottet hatten, fühlten nun, dass sie etwas schrecklich Falsches getan hatten. Die trauernden Jünger wollten Jesus gerne begraben, aber sie hatten weder Geld noch ein Grab. Sie waren überrascht und erleichtert, als zwei wichtige jüdische Führer ihnen halfen. Josef von Arimathia, schenkte Jesus sein Grab, und Nikodemus kaufte alle teuren Gewürze und Tücher für das Begräbnis. Dann legten sie Jesus in das Grab.

Gott hatte in seinem Sohn *alles* gegeben, damit die Menschen von der Sünde gerettet werden können. Er erlaubte ihnen sogar, Jesus all das anzutun, was sie wollten, damit sie erkennen konnten, wie sündig ihre Herzen waren.

Satan hingegen war mit Hass erfüllt und entschlossen, alles, was Gott gegeben hat, zu nehmen, zu zerstören oder zu töten.

Je mehr wir darüber nachdenken, wie viel Gottes Sohn für uns gegeben hat, weil er uns liebt, umso mehr werden wir ihn lieben und uns wünschen, einen so wunderschönen Charakter zu bekommen, wie Er ihn hat.

Möchtest du das auch?



Er ist auferstanden!

Joh. 20, 1-18

Während des Sabbats ruhte Jesus im Grab. Unterdessen feierte das Volk das Passahfest, aber es war keine wirklich freudige Zeit. Viele Kranke waren gekommen, weil sie hofften, bei Jesus Heilung zu finden, doch als sie hörten, dass er getötet worden war, brach es ihnen das Herz. Die Priester fürchteten sich, dass Jesus tatsächlich nach drei Tagen von den Toten auferstehen würde, denn sie erinnerten sich daran, dass er davon gesprochen hatte.

Am frühen Sonntagmorgen erbebte die Erde. Der mächtigste Engel Gottes kam herab, um Jesus aus seinem Grab zu holen. Dieser Engel war voller Glanz, und seine Kleider waren strahlend weiß. Die Soldaten, die das Grab bewachten, überkam furchtbare Angst. Sie fielen zu Boden und konnten sich nicht röhren. Sie mussten mit ansehen, wie der Engel den Stein wegschob, als wäre er ein Kieselstein. Dann rief der Engel: „Sohn Gottes, komm heraus! Dein Vater ruft dich!“ Da kam Jesus mit den Worten aus dem Grab: „Ich bin die Auferstehung und das Leben.“ Mit strahlendem Glanz kam er heraus und eine riesige Engelschar verneigte sich vor ihm und sang Loblieder. Als die Soldaten Jesus und die Engel nicht mehr sahen, standen sie zitternd auf und eilten in die Stadt, um Pilatus und den Priestern das Erlebte zu berichten. Nun erfuhren viele Menschen, dass Jesus auferstanden war. Und noch etwas Wunderbares war an diesem Sonntagmorgen geschehen: Mehrere Menschen waren zusammen mit Jesus von den Toten auferweckt worden. Diese Menschen gingen nun durch die Straßen und erzählten allen, dass Jesus auferstanden sei und dass sie mit ihm auferweckt worden seien. Die Jünger hatten noch nichts von Jesu Auferstehung gehört.

Früh am Morgen kam Maria Magdalena mit Salben für den Leichnam von Jesus zum Grab. Als sie sah, dass das Grab offen und leer war, lief sie los, um es den Jüngern zu erzählen. Während Maria bei den Jüngern war, kamen einige andere Frauen zum Grab. Sie sahen Licht in der Grabkammer, aber sie war leer. Da erblickten sie einen Mann in leuchtenden Kleidern, der in der Nähe saß; es war derselbe Engel, der den Stein weggerollt hatte. „Habt keine Angst“, tröstete er die Frauen, „ich weiß, dass ihr Jesus sucht, der gekreuzigt wurde. Aber er ist nicht hier, denn er ist auferstanden. Kommt und seht, wo er gelegen hat. Erinnert ihr euch, dass er gesagt hat, er würde gekreuzigt werden, sterben und am dritten Tag auferstehen?“

Die Frauen waren erstaunt und voller Freude. So liefen sie zu den Jüngern um ihnen davon zu berichten. Als dann Petrus und Johannes beim Grab waren, kam auch Maria wieder dazu. Die beiden Jünger gingen zwar bald wieder, aber Maria blieb. Sie wusste immer noch nichts davon, dass Jesus auferstanden war, und sie war sehr traurig. Da fragte sie jemand:

„Warum weinst du? Wen suchst du?“ Maria antwortete: „Herr, wenn Sie ihn weggebracht haben, sagen Sie mir bitte, wo er ist.“ Dann sagte der Fremde: „Maria!“ Sie kannte diese Stimme! Das war kein Fremder - es war Jesus!

Maria war so glücklich, dass sie niederkniete und Jesus anbeten wollte.

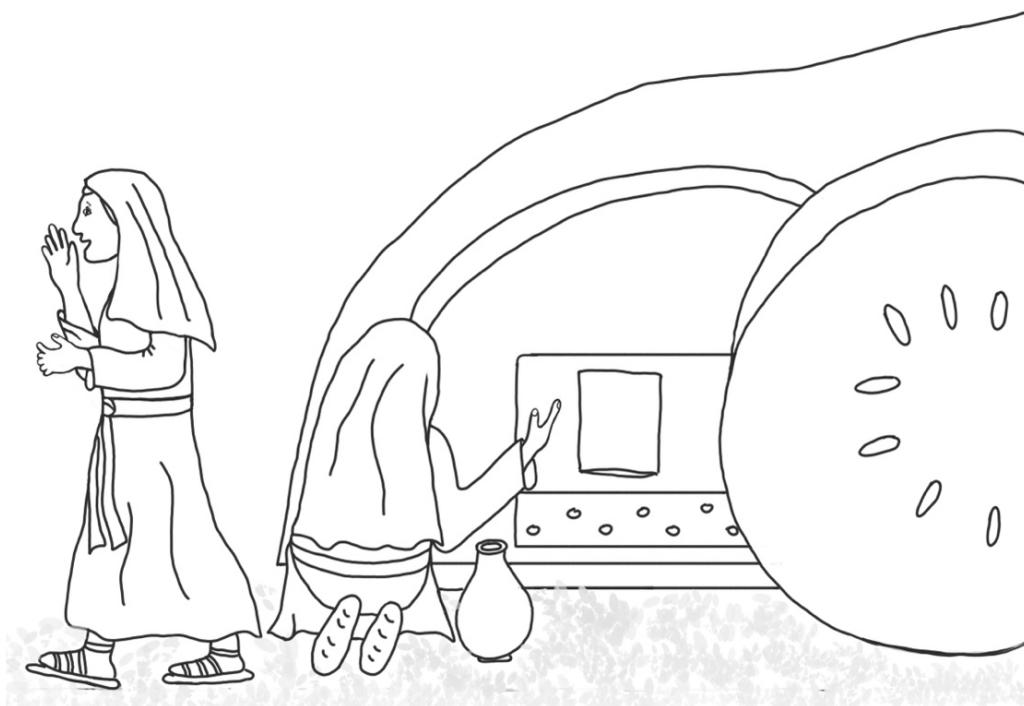
„Warte noch“, sagte Jesus. Er wollte zuerst seinem Vater begegnen.

So schickte er Maria zu den Jüngern, um ihnen zu sagen, dass er auferstanden war und sie sich in Galiläa treffen würden. Nachdem Maria gegangen war, fuhr Jesus für eine kurze Weile zu seinem Vater in den Himmel auf.

Jesus ist auferstanden! Jesus hat alles getan, um uns zu retten.

Was für eine wunderbare Nachricht! Er lebt, und möchte uns ewiges Leben mit ihm zusammen in Gottes Königreich schenken.

Freust du dich auch darauf?



Jesu Himmelfahrt

Apostelgeschichte 1, 9-12

Jesus hatte seinen Jüngern ausrichten lassen, dass er sie in Galiläa auf einem Berg treffen würde. Als der Zeitpunkt für das Treffen gekommen war, waren etwa 500 Menschen dort und warteten nur darauf, Jesus zu sehen. Alle diese Menschen waren Jünger und Nachfolger Jesu. Sie waren versammelt in kleinen Gruppen, um auf ihn zu warten, und erzählten sich begeistert, was sie über den auferstandenen Messias gehört hatten. Plötzlich erschien Jesus. Er sprach liebevoll zu ihnen und erklärte ihnen, dass er alles getan habe, was notwendig war, damit jeder Mensch gerettet werden könne. Er sprach über Gottes Königreich und rief seine Nachfolger dazu auf, die gute Nachricht des Evangeliums in der ganzen Welt zu verkünden. „Fangt in Jerusalem an“, sagte Jesus, „dann geht hinaus in die ganze Welt.“ Jesus versprach, dass er durch seinen Geist immer bei ihnen sein würde, um ihnen bei dieser Arbeit zu helfen. Er versprach, dass er ihnen die Macht geben würde, über das Reich Gottes zu lehren und Kranke zu heilen, wie er es getan hatte. „Ich werde immer bei euch sein, bis zum Ende der Welt“, versprach Jesus.

Danach machten sich Jesus und seine elf Jünger auf den Weg zum Ölberg. Sie gingen durch das Tor von Jerusalem, und wurden von vielen Menschen gesehen. Auf dem Berg angekommen, schaute Jesus sie liebevoll an. Von seinem Gesicht gingen Lichtstrahlen aus, und er ermutigte sie für ihren Auftrag. Er sagte ihnen, wie sehr er sie liebt und dass er für sie sorgen würde. Er erhob seine Arme, um sie zu segnen und begann langsam in den Himmel aufzusteigen. Die Jünger schauten ihm nach, solange sie konnten und beobachteten, wie eine helle Wolke ihren Meister einhüllte.

Sie sahen, wie er von einer leuchtenden Engelschar empfangen wurde und hörten ihren wunderschönen Gesang.

Die Jünger standen noch immer zum Himmel aufblickend, als zwei Engel zu ihnen traten. Sie trösteten die Jünger mit den liebevollen Worten: „Warum schaut ihr in den Himmel? Derselbe Jesus, den ihr habt in den Himmel aufsteigen sehen, wird in der gleichen Weise wiederkommen, wie er in den Himmel aufgefahren ist.“ Diese Botschaft tröstete die Jünger. Sie würden es vermissen, Jesus sichtbar bei sich zu haben.

Sie waren aber froh zu wissen, dass Jesus von nun an unsichtbar, durch seinen Geist, bei ihnen und zugleich bei allen seinen Nachfolgern sein würde.

Die Jünger waren so voller Freude, allen berichten zu können, was sie gesehen und gehört hatten. So kehrten sie nach Jerusalem zurück und begannen zu erzählen, dass Jesus von den Toten auferstanden und nun in den Himmel zurückgekehrt sei. Er würde dort schöne Wohnungen für sie vorbereiten und dann wiederkommen, um sie zu sich und seinem Vater zu holen. Das waren die besten Nachrichten aller Zeiten!

Viele Menschen waren begeistert von dem, was die Jünger berichteten. Jesus hatte es geschafft, ein Leben auf der Erde zu führen, ohne zu sündigen, und nun würde ER seine Kraft und Hilfe jedem schenken der sich für das himmlische Reich seiner Liebe vorbereiten möchte. Dort wird es nichts Böses, keinen Stolz oder Selbstsucht mehr geben. Schmerzen, Traurigkeit, Angst, Sorgen und Tod werden auch nicht mehr sein. Was für eine wunderbare Nachricht! Mit vollem Vertrauen dürfen wir Jesus bitten, dass ER uns persönlich, durch seinen Geist hilft, so freundlich, liebevoll und treu zu sein wie ER es ist, damit wir bereit sind, schon bald in diesem wunderschönen Zuhause leben zu können.

Danke lieber Vater im Himmel, dass du uns Freude schenkst, diese frohe Botschaft deiner wunderbaren Liebe anderen weiterzuerzählen!



Kennst Du Jesus schon? Jesus liebt jeden Menschen - besonders die Kinder

Von sich selbst sagte Gottes Sohn:
Ich bin die **WAHRHEIT**, das **LEBEN** und
der einzige **WEG** der zum himmlischen Vater führt.

Doch was ist so besonders an **JESUS**,
dass Menschen, die ihn kennengelernt haben,
nach seinem Vorbild leben wollen?

Nun viel Freude beim Hören, Lesen und Ausmalen.

Das Leben Jesu

Ausgabe für Erwachsene



Das Leben Jesu

Vollständige Ausgabe für Kinder



Diese und weitere Bücher bekommst du über:

www.vaterderliebe.com

Nutze dort auch den Gutschein !!